

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Pfg. Reklamen 20 Pfg. Stellengeduld 5 Pfg. Offertengebühr und Auskunftsgebühr 20 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen keine Gewähr. Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur dann zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Postcheckkonto Köln 12742 * Fernsprecher 2108.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einchl. Trägerlohn.

Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. - Störungen infolge höherer Gewalt rechtfertigen keine Ersatzaufträge.

Nummer 37

Mittwoch den 13. Februar

38. Jahrgang

Der Konflikt Italien - Abessinien Krieg um Abessinien?

(1) 13. Februar 1935.

Es sah schon vor einigen Wochen bedrohlich um Abessinien aus, als der Zwischenfall bei Asual sich ereignete, der einigen hundert Italienern und italienischen Somalileuten das Leben kostete. Es wurde damals von Waffen- und Munitionstransporten Italiens nach der Somalilüste berichtet, und daraus schloß man, daß der Grenz Zwischenfall noch ein weiteres Nachspiel haben würde. Natürlich behauptete jede der beiden Parteien, daß die andere schuldig sei, und die mildeste Version, wie sie beispielsweise in englischen Zeitungen zu lesen war, ging dahin, daß die noch ungeklärten Grenzverhältnisse in dem fraglichen Distrikt den Zusammenstoß verursacht hätten.

Immerhin, in Abessinien nahm man die Sache recht ernst. Man fürchtete sich durch die Kriegsmaterialtransporte bedroht, und die ganz Mißtrauischen in Addis-Ababa wollten Anfang Januar sogar wissen, im Rahmen der französisch-italienischen Verhandlungen von Rom sei auch ein geheimes Abkommen abgeschlossen oder vorbereitet worden, das Italien das Protektorat über Abessinien sicherte. Diese Möglichkeit hat sogar in England Unruhe hervorgerufen. Wenn dort an den Quellen des Blauen Nils politische Verschiebungen vor sich gehen sollten, so würden auch die britischen Interessen im Sudan berührt werden.

Abessinien hat seinerzeit den Streitfall dem Völkerbund unterbreitet. Der aber hat sich, wie immer in so heißen Angelegenheiten, dadurch aus der Affäre gezogen, daß er keine Entscheidung verweigerte und einseitigen den beiden unmittelbar Beteiligten es überließ, die unklaren Grenzverhältnisse zu regeln.

Nun hat sich ein neuer Zwischenfall ereignet. Nach italienischer Darstellung haben bewaffnete Abessinier einen italienischen Posten südlich von Asual überfallen. In dem Gefecht sind 5 Italiener getötet und 6 verwundet worden. Das wäre noch nicht weiter schlimm. Aber das offizielle italienische Communiqué weist ganz offen auf die Gefahr eines Bruches zwischen Italien und Abessinien hin. Wenn das äthiopische Kaiserreich nicht volle Genugtuung gäbe, werde Italien unter Umständen sogar ein Ultimatum stellen. Gleichzeitig wird offiziell bekannt gegeben, daß zwei italienische Divisionen mobilisiert und in kriegsbereiten Zustand versetzt worden sind.

Wird es also Krieg geben zwischen Italien und Abessinien? Wenn solche Pläne auf italienischer Seite bestehen, wird man fragen müssen, welche letzten Ziele im äthiopischen Kaiserreich verfolgt werden. Abessinien ist schon früher wiederholt Gegenstand des Interesses der europäischen Großmächte gewesen. Das Land, das im allgemeinen bisher, abgesehen von den japanischen Konzeptionen, die es im vergangenen Jahre bewilligte, eine fremdenfeindliche Haltung einnahm und Ausländern keine Möglichkeit gab, ohne Regierungslizenz Grund und Boden zu erwerben und sich anzusiedeln, ist eines der fruchtbarsten der Erde. Es ist mehr als zweimal so groß wie das Deutsche Reich und übrigens so dicht besiedelt, daß die Einzelhöfe oft nur wenige 100 Schritte voneinander entfernt liegen. Bei einer planmäßigen Erschließung des Landes, dessen Verkehrsverhältnisse heute, abgesehen von der in französischen Eisenbahn von Disibuti nach Addis-Ababa, sich noch in den primitivsten Zuständen befinden, und bei einer systematischen Ausnutzung der natürlichen Fruchtbarkeit, wäre es unter den gegebenen klimatischen Bedingungen, die durch die Abkühlung der verschiedenen Höhenlagen außerordentlich variationsreich sind, möglich, nahezu sämtliche Nutzpflanzen der Welt hier anzubauen. Außer den üblichen Getreidearten und Kaffee können Kautschuk, Baumwolle, Sisalhanf gewonnen und Viehzucht in großem Umfang betrieben werden. Alles das aber ist davon abhängig, daß die technischen Möglichkeiten für den Abtransport der Produkte geschaffen werden. Heute bleibt die Landwirtschaft

Zurückhaltung in Rom

Der englische Botschafter bei Suvich - England wünscht unmittelbare Verhandlungen zwischen Italien und Abessinien - Schaffung von neutralen Zonen

ROM, 12. Febr. Ueber die Entwicklung des abessinisch-italienischen Konfliktes zeigt man in italienischen politischen Kreisen vorerst größte Zurückhaltung. Mit Nachdruck wird betont, daß Italien gern bereit sei, direkte Verhandlungen mit Addis-Ababa zu führen, auch an den guten Willen des Kaisers von Abessinien glaube, aber Zweifel darüber habe, daß er über die nötige Autorität verfüge, um auch für die Grenzstämme bindende Verpflichtungen einzugehen. Die unmittelbaren Verhandlungen sollen, wie hinzugefügt wird, sowohl die Schiedsrichterfunktion Italiens als die seit Jahrzehnten unregelmäßige Grenzfestsetzung betreffen. In Bezug auf den letzteren Punkt erzieht Italien zunächst die Bildung von neutralen Zonen, um die Möglichkeit weiterer Zusammenstöße auf ein Mindestmaß einzuschränken. Gegenüber Nachrichten aus London wird betont, daß in Rom noch keine direkten Nachrichten aus Addis-Ababa über die Rückwirkungen der italienischen Vorstöße nach Norden vorliegen.

Weiter wird bekannt, daß bei einer Besprechung zwischen Suvich und dem englischen Botschafter Sir Eric Drummond dieser im Namen seiner Regierung den Wunsch nach der sofortigen Aufnahme unmittelbarer Verhandlungen zwischen Abessinien und Italien zur Beilegung der bestehenden Schwierigkeiten ausgesprochen hat.

Auch die italienische Presse verhält sich vollständig abwartend. Befindet aber das lebhafte Interesse für das Schicksal der Welt, welche über die von Italien getroffenen vorbereitenden Vorkehrungen berichtet. In den Überschriften wird zum Ausdruck gebracht, daß diese Maßnahmen notwendig und gerechtfertigt seien.

Kein italienisches Ultimatum

LONDON, 12. Febr. Die italienische Botschaft in London hat dem Reuters-Büro mitgeteilt, daß kein Ultimatum an Abessinien abgeschickt worden sei und daß die unmittelbaren Verhandlungen fortgesetzt würden.

Der abessinische Geschäftsträger in Rom erklärte dem Reutersvertreter, er persönlich glaube nicht, daß es zu einem italienisch-abessinischen Krieg kommen werde.

Ärmliche abessinische Erklärung

ADDIS-ABABA, 13. Febr. In einer ärmlichen abessinischen Erklärung über die Grenz Zwischenfälle wird gesagt, die Garnison von Gerlogubi habe keinen Ausfall unternommen. Am 29. Januar sei eine abessinische Patrouille von 25 Mann von italienischen Truppen mit Maschinen- und Gewehren angegriffen worden.

Die Haltung der Großmächte

Das Echo der italienischen Teilimpbilierung in Paris, London und Tokio

Frankreich will zur Mäßigung raten

PARIS, 12. Febr. Die französischen politischen Kreise verfolgen die Entwicklung der italienisch-abessinischen Spannung mit größter Aufmerksamkeit und unverkennbar auch mit großer Besorgnis. Außenminister Laval hat bekanntlich vor den auswärtigen Ausschüssen des Senats und der Kammer zu dem Abschluß der französisch-italienischen Verhandlungen in Rom erklärt, daß die Belange Abessinien in keiner Weise durch das französisch-italienische Kolonialabkommen beeinträchtigt würden, daß Frankreich zu Abessinien freundschaftliche Beziehungen unterhalte und Abessinien auf Frankreichs Unterstützung rechnen könne. Man hofft deshalb, daß ein bewaffneter Streit vermieden werde, und begrüßt wärmstens die englischen Vermittlungsversuche. Zweifelloso wird auch Frankreich zur Mäßigung raten, schon, da man hier eine kriegerische Auseinandersetzung in Afrika als eine Verletzung der Kräfte ansieht, die sich für die Vereinigung der ungeklärten europäischen Lage zusammenfinden müßten.

Londoner Pressestimme

LONDON, 12. Febr. Die Nachrichten aus Rom über militärische Vorstöße nach Norden in Zusammenhang mit den abessinisch-italienischen Schwierigkeiten werden von der Londoner Presse ausführlich besprochen. Die Lage wird allgemein zwar als unerfreulich, aber doch nicht als besorgniserregend betrachtet. In einem Leitartikel der Times heißt es, die militärischen Vorstöße nach Norden der italienischen Regierung würden sicher in Genf Ent-

täuschung hervorrufen, sie seien bedauerlich, aber sie könnten nicht als ungerechtfertigt verurteilt werden angesichts der unangenehmen Lage an der Grenze, wo die örtlichen Hauptlinge taten, was sie wollten. Von einer Regierung, der es nicht gelinge, ihre Stimmenglieder zu hindern, die Untertanen eines Nachbarlandes niederzumekeln, könne man schwerlich erwarten, daß sie den Streitkräften ihrer selbständigen Hauptlinge und ungenügend unterworfenen Stämme strenge Disziplin auferlege. Auch dürfe man nicht vergessen, daß sich der Kaiser durch seine Bemühungen, die Sklaverei abzuschaffen und die Macht des Adels zu beugen, viele Feinde gemacht habe, die nur zu froh sein würden, ihn in weitere Schwierigkeiten mit Italien zu verwickeln.

Japan horcht auf

TOKIO, 12. Febr. Die italienischen militärischen Vorbereitungen gegen Abessinien haben die größte Aufmerksamkeit der japanischen Presse erregt. Das japanische Außenministerium hat es aber abgelehnt, im gegenwärtigen Augenblick zu der Lage Stellung zu nehmen, da bisher noch kein Bericht aus Rom eingetroffen sei, der es gestatte, einen Überblick über die Verhältnisse zu gewinnen. In japanischen politischen Kreisen werden die Sympathien für Abessinien nicht verheimlicht. Die italienische Politik habe in der letzten Zeit kein großes Verständnis in Japan gefunden und die unklare Haltung Italiens gegenüber Japan mit Bezug auf Rußland und die italienische Politik in Europa könne von den japanischen politischen Kreisen nicht ganz gebilligt werden.

nach Abessinien zurückgeführt ist, bezeichnete den westlichen Teil des Landes als ein weites Alandfeld. Er ist sicher, daß er in einer Entfernung von etwa 18 Meilen vom Blauen Nil an der abessinischen Grenze gegen Britisch Sudan das sagenhafte Land Ophir und die Goldgruben Salomons entdeckt hat. Bei seiner Landung in Nework Ende Dezember v. Js. brachte er in seinen Koffern ungeheure Schätze an Edelsteinen, Gold und alten Münzen mit.

Möglichlicherweise werden schon die nächsten Tage die Entscheidung darüber bringen, ob der offene Konflikt um das äthiopische Kaiserreich, und das heißt, um ein riesenhaftes Gebiet größter Fruchtbarkeit, ausbricht.

Feierliches Pontifikatamt

in der Berliner Hedwigskathedrale zum Papstkrönungstag

BERLIN, 12. Febr. Aus Anlaß der Wiederkehr des Krönungstages Seiner Heiligkeit des Papstes Pius XI. feierte am Dienstagvormittag der Apostolische Nuntius Cesare Orsenigo in der Sankt Hedwigskathedrale ein feierliches Pontifikatamt. Als Vertreter des Führers und Reichsministers wohnte Reichswehrminister und Reichsminister Freiherr von Eick zu den Hohenhausen der Feier im Altarraum auf dem Ehrenplatz unmittelbar vor dem Hochaltar bei. Außerdem bemerkte man auf den Ehrensitzen Vertreter der Ministerien, der Wehrmacht, sowie einen Vertreter des Saarlandvollständigen Bundes. Ferner nahm fast das gesamte diplomatische Korps an der Feier teil.

Die Kampfkraft Abessinien

LONDON, 12. Febr. Nach hier vorliegenden Meldungen soll der abessinische Geschäftsträger in Rom erklärt haben, wenn Italien wirklich die Absicht habe, Krieg gegen Abessinien zu führen, so ließe es sich, daß die Abessinier ihr Land bis auf äußerste Verteidigung und Italien zwingen würden, seine Grenzen zu achten. Der Geschäftsträger hob hervor, daß Abessinien 800.000 Mann unter Waffen stehen habe, und diese auf eine Million erhöhen könne. Außerdem habe es moderne Waffen in Europa gekauft, besitze allerdings keine Tanks und Flugzeuge.

Empfänge bei Laval

PARIS, 12. Febr. Außenminister Laval, der am Dienstag seine Tätigkeit am Quai d'Orsay wieder aufgenommen hat, empfing hintereinander die Botschafter Italiens, Belgiens und Japans sowie den rumänischen Gesandten in Paris. In politischen Kreisen erwartet man zu dem Besuch des italienischen Botschafters, daß der italienisch-abessinische Zwischenfall wahrscheinlich Gegenstand der Unterredung gewesen sei.

Kreuzer „Emden“ in Port Victoria

KIEL, 12. Febr. Kreuzer Emden ist am Montagvormittag in Port Victoria (Seychellen) eingelaufen. Er wird bis zum 21. Februar dort liegen.

Frankreich ehrt deutsche Seeleute

BREMEN, 13. Febr. Den sechs Mitgliefern der Besatzung des Rettungsbootes des Norddeutschen Lloyd „Dresden“, die am 18. Mai 1934 die fünfköpfige Besatzung eines französischen Marineflugbootes bei heftiger Brandung in küstennaher See gerettet hatten, wurde vom französischen Konsul in der französischen Küstenschutzmedaille 1. Klasse verliehen. Kapitän Peter Müller erhielt das Offizierskreuz des Ordens für Verdienste zur See.

Die Kameradschaftsliste

Winterhilfskomitee der Reichsbahn Halle

HALLE, 12. Febr. Einen Beweis vorbildlicher Opferbereitschaft gab die 2365 Mann starke Gefolgschaft der Bayerischen Staatsbahnwerke in Völkern im Kreis Wittenberg, die sich aus eigenem Antrieb bereit erklärte, eine volle Schicht zu Gunsten des Winterhilfswerkes zu arbeiten, und den Gesamterlös von 13.073,84 Mark dem WSW zur Verfügung stellte.

Das Gesamtvermögen der Reichsbahndirektion Halle hat von November 1934 bis Ende Januar 1935 insgesamt rund 155.150 Mark für das WSW geendet.

Rienfeuer

in einer japanischen Flugzeugfabrik. - 800 Flugzeugmotoren vernichtet.

TOKIO, 12. Febr. In den Flugzeugwerken Tanagawa in der Provinz Fukuoka, die das japanische Heer mit Flugzeugen und Flugzeugmotoren beliefert, brach aus unbekannten Gründen ein Feuer aus, das bald riesige Ausmaße annahm. Von den insgesamt 17 Fabrikgebäuden brannten 13 vollkommen nieder. 800 Flugzeugmotoren, die zum Einbau fertig waren, wurden vernichtet. Auch der sonstige Schaden ist außerordentlich groß. Er dürfte mehrere Millionen Yen betragen. Es wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet.

Um des Vaters Ehre

Roman von Hellmuth Kayser / Urheberrecht: Prisma-Romankorrespondenz, Berlin

5

„Ja, ihre Aussagen waren Beweise gegen mich. Es ging aus ihnen hervor, daß die beabsichtigte Heirat Wilhelms meine Hoffnungen zunichte gemacht und mich aus der glänzenden Stellung als Erbe in die höchst beschiedene eines jüngeren Bruders versetzt hätte.“

„Wer waren diese Zeugen?“

„Vor allem war es Erich Reimer, mein entfernter Verwandter, der jetzt im Besitz unserer Güter ist.“

„Hatte sonst noch jemand Grund, deinen Bruder zu ermorden?“

„Einen Grund zu einem Mord? — Nein.“

„Erich Reimer hat eigentlich sehr viel dabei gewonnen?“

„Das schon, er kommt aber gar nicht in Betracht. Wie ich dir schon erklärte, wäre nach meines Bruders Tode ich der Erbe gewesen. Und selbst, als ich des Mordes für schuldig befunden wurde, warst du die Erbin, also ein Hindernis, das er nicht hätte beseitigen können.“

„Und nun, wie stand Wilhelm v. Matthes zu seinem Kammerdiener Alois Seufenberg?“

„Der hatte am meisten unter den Launen Wilhelms zu leiden. Mein Bruder beschimpfte Alois nicht nur häufig, sondern vergriff sich mitunter sogar tätlich an ihm. Noch an dem Tage, der dem Tode Wilhelms vorausging, hatte der Diener das Unglück, schon am frühen Morgen den Jörn seines Herrn zu erregen und ihm wurde gekündigt. Später am Abend fand mein Bruder den Diener wieder in seinem Zimmer mit den Vorbereitungen für die Nacht beschäftigt. Das brachte Wilhelm derart in Wut, daß er Alois packte, ihn aus dem Zimmer geriet und dann die Treppe hinabwarf. Der Diener fiel unten gegen eine Marmorsäule und zog sich dadurch an der Wange eine klaffende Wunde zu.“

„Also hatte auch Alois Seufenberg einen Grund, sich an deinem Bruder zu rächen. Hat man denn diese Spur nicht verfolgt?“

„Weller zuckte die Achseln. „Es waren eben alle Beweise gegen einen einzigen Menschen gerichtet, und das war ich.“

„War es zum Beispiel nicht möglich, daß der Mord von irgendeinem Unbekannten verübt wurde aus Habgier? ... also als reiner Raubmord?“

Unmöglich ist natürlich nichts. Doch niemand wollte an so etwas glauben, trotzdem Anhaltspunkte dafür vorhanden waren. Mein Bruder hatte nämlich eine Leidenschaft für ungefähre Juwelen, von denen er auch eine Sammlung von ungeheuren Wert besaß. Längere Zeit nach dem Mord machte man die Entdeckung, daß diese Sammlung fehlte.“

Betroffen schaut Jnes den Vater an, während dieser fortfährt. Reimer behauptete, daß der Ermordete ihm gesagt habe, er hätte die Sammlung ins Ausland verkauft. Auch der Diener Alois befand sich ähnliches. Sogar der Verwalter und der Privatsekretär meines Bruders sagten aus, daß sie acht Tage vor dem Mord Wilhelm gewarnt hätten, eine so kostbare Sammlung in seinem einfachen kleinen Geldschrank im Schlafzimmer aufzubewahren, doch dieser habe ihnen gesagt, die Juwelen seien bereits weggeschafft. Aber man konnte sie nirgends auffindig machen und man fand auch keine größere Summe vor, die aus ihrem Verkauf erzielt sein konnte.“

„Das ist doch eigentlich sehr verdächtig, Vater“, meinte Jnes, „und ich glaube, daß man auf diese Tatsache sein besonderes Augenmerk richten sollte.“

Lange noch saßen Vater und Tochter an diesem Abend beisammen und besprachen alle Einzelheiten, die irgendwie mit der Tat in Zusammenhang stehen konnten.

Die mitternächtliche Stunde ist bereits herangekommen, als Jnes ihren Vater zum letzten mal in die Arme schließt und ihm fest in die Augen blickt:

„Mein Entschluß ist also gefaßt, lieber Papa, ich werde reisen — und ich schwöre dir, ich will nicht ruhen und rasten, ehe deine Ehre wiederhergestellt ist.“

3.

„Nun haben gnädiges Fräulein die See-reise ja bald überstanden“, sagte eines Morgens die Stewardess zu Jnes. Sie war mit einem freundlichen Morgenruch in die Kabine getreten, um ihr heißes Wasser zu bringen und sie nach ihren sonstigen Wünschen zu fragen.

„Curhaven wird bald in Sicht kommen, und gegen Mittag sind wir in Hamburg!“ Das wirkte. Mit einem Satz sprang Jnes aus dem Bett.

Ihr Blick schweifte durch das Kajüten-

fenster auf das Meer hinaus. Tatsächlich. Im Dunst der Morgenröte hob sich ein feiner dunkler Streifen deutlich erkennbar vom Horizont: die deutsche Seeküste!

Erwartung und Spannung bemächtigte sich ihrer Seele. Nun sollte ihr Reiseziel also tatsächlich bald erreicht sein! In wenigen Stunden sollte ihr Fuß das Land ihrer Väter betreten.

Eiligt vollendete sie ihre Morgentoilette und nahm das Frühstück ein, das ihr die freundliche Stewardess zusammen mit der Bordzeitung, welche die mit Radio während der Nacht aufgefundenen neuesten Nachrichten enthielt, wie stets, in die Kabine gebracht hatte. Dann hielt es sie nicht länger in dem geschlossenen Raum.

Wegen der Morgenfrische in einen leichten Reisemantel gehüllt, betrat sie, hier u. dort Morgengrüße austauschend, beschwingten Schrittes das Promenadenende, welches heute ausnahmsweise schon zu früher Stunde von einer großen Zahl von Passagieren bevölkert war.

An der Steuerbordseite der „Rosario“ standen zahlreiche Reisende und blickten mit faszinierendem Aussehen in die Weite. Zwei junge Leute hatten bereits eine Wette abgeschlossen, wer von ihnen zuerst den Leuchtturm von Curhaven sehen würde.

Bereits nach einer Stunde lief das Schiff in verlangsamer Fahrt in die Elbmündung mit ihrer dort endlosen Breite ein. Der Badestrand von Curhaven kam in Sicht.

Die „Alte Liebe“ wurde passiert, jener schlichte alte Holzturm an der Spitze der Mole von Curhaven, jedem deutschen Seefahrer so wohlbekannt. Ist sie doch bei der Ausfahrt das letzte und bei der glücklichen Heimkehr das erste Stückchen deutschen Heimatlandes, das der Seemann zu Gesicht bekommt.

Die riesigen Schuppen der großen Curhavener Fischereigesellschaften gleiten vorüber, vor denen die gerade im Heimathafen liegenden Fischdampfer aufgereiht stehen, Bord an Bord, wie eine Abteilung Soldaten.

Majestätisch gleitet die „Rosario“ mit halber Kraft elbunwärts, von kundiger Lotsenhand geführt. Im Vortopp flattert lustig im Morgenwinde der lange Heimatwimpel.

Jnes steht an die Reling gelehnt, und ihr Blick gleitet über die Elbdeiche hinweg, weit hinein in das sonnenbeglänzte Holsteiner Land mit seinen schmalen, strohgedeckten niedersächsischen Bauernhäuschen und Obstgärten, seinen weiten Wiesenflächen und weidenden Rinderherden.

Vorbei gehts an Schulan und Wittenbergen. An Badort taucht jetzt Blankensee auf, gekrönt vom Süßberg. Dann die prächtigen Villen und Parks der reichen Hamburger Großkaufleute.

Tiefe dumpfe Sirenentöne der „Rosario“ als Warnungssignale für die zahllosen kleinen Fahrzeuge auf dem Elbitrum. Türschwenken, Zurufe des Willkommen überall von den Ufern, wo die Leute vor ihre Häuser getreten sind, um den Riesen einlaufen zu sehen.

Und dann kommt der Hamburger Hafen selbst in Sicht. Star vor Staunen steht Jnes, unfähig die mannigfachen, kaleidoskopartigen Eindrücke dieses bewegten und betriebenen Hafenlebens auf einmal zu erfassen.

Der tobende Lärm der Arbeit von der Deutschen Werft und von Blohm u. Voß, wo große „Käiten“ gerade zur Reparatur in den Docks liegen. Ein Wald von Schornsteinen und Masten der Schiffe aller Nationen, die an den Pier ihre Ladungen aus allen Teilen der Welt löschen. Rasselnd von Hebezeugen und Kränen, Pfeifen und Güterzügen. Hunderte von kleinen Schleppern, Leichtern, Motorbooten, die sich kreuz und quer durch die Hafenbassins unter ohrenbetäubenden Lautsignalen aller Stärken und Klangfarben wie flinke kleine Hunde ihren Weg suchen.

Und über all dieser Unrast die majestätische Silhouette der alten, ehrwürdigen Hansestadt und das imposante Denkmal des Alt-Reichsfürstentums, der in feinerer Ruhe sein Antlitz seewärts gerichtet hält.

Schlag zwölf Uhr mittags war es, als die „Rosario“, von vier kleinen Schleppern bugliert, die Jnes von der Höhe des Promenadenendes vorfinden wie winzige kleine Spielzeugdampfer, mit raselnden Anterfetzen an den St. Pauli-Landungsbrücken festmachte. Ihr vorläufiges Reiseziel war erreicht.

Die Erbstiefel / Von Friedrich Franz Goldau

Es braucht nicht immer der reiche Erbknecht in Amerika zu sein, dessen Ableben dem trauernden Enkel Tränen entlockt, die wie die Boshaiten lagen, der Freude entströmen, es gibt auch Erbknecht und trauernde Enkel bei uns.

Ein solcher Erbknecht war Bauer Düdelamp. Als er dahinging, um auszuruhen von seiner Arbeit, hinterließ er als einzigen Verwandten seinen Neffen Hans. Hans hatte die Rechte studiert, vergaß dabei, was die Linke tat, und diese Linke schüttelte des Vaters Geldbeutel bis auf die Bodenbahn aus. Da stand Hans eines Tages als Halbsterbiger am Sarge des Vaters, lud sich das Bündel seiner Schulden auf den Nacken und schlug sich, also beladen, durch's Dickicht seiner Tage. Da traf ihn die traurige Nachricht vom Tode des Onkels, und der Notar lud ihn ein, schleunigst zu kommen, oder es sei um das Erbe geschehen.

Da unternahm Hannes Geldjorgen drückten, machte er sich auf den Weg. Der Notar empfing ihn recht freundlich und ging sogleich auf die Erbsache ein: „Herr Breitenstein, der Hof Ihres verstorbenen Onkels ist schuldenfrei. Sie sollen ihn haben, doch erst nach fünf Jahren.“

Man hörte Hans Breitenstein unter der Last seiner Schulden seufzen: „Fünf Jahre? Ach, Herrgott! Und in den fünf Jahren?“

„Sollen Sie schon auf dem Hofe leben. Gut sollen Sie leben, Herr Breitenstein“, lächelte der freundliche Herr. „Der Hof hat achtzig Morgen, zehn Kühe, zwölf Schweine und einige Schafe, und was so zum Hofe gehört. Und nach den fünf Jahren sind Sie der Herr.“

Hans Breitenstein merkte, daß der Druck leichter wurde und nahm das Erbe an.

„Gut“, lächelte der Notar, übergab Hans das eröffnete Testament, und da Hans es befreit zu sich stellte, holte der Notar eine Kiste aus der Altkammer. „Das ist die Bedingung“, erklärte er nur und lachte. Er machte die Kiste auf und zog ein Paar prächtiger Stiefel heraus. Wer da hineinstieg, der fiel nicht leicht, um Selbst wenn man ihn totschlug, blieb er noch stehen. Dann kam eine Hufe aus der Kiste heraus, steif wie ein Stock. Es war eine herrliche Hufe, denn auch sie stand allein. Dann folgten ein Kittel und ein Südwetter. Obwohl nun das alles den todlichen stehenden Mann machte, wäre Hans Breitenstein fast auf den Rücken gefallen, als er vernahm, daß er verpflichtet sei, das alles auf dem Hofe, die Stiefel aber auch außerhalb des Hofes zu tragen. „Breitenstein“, sagte der Notar,

„Sie haben das Erbe angenommen. Ziehen Sie also diese Hufe und diese Stiefel an, damit Sie nicht umfallen. Fünf Jahre lang tragen Sie diese Stiefel. Dann sind Sie der Herr. Also, dann rein in die Sicherheit. Ja, solch ein Paar Stiefel, die gibt es nicht mehr. Sie Glückswitz! Sie Segengetränkter! Rein in die Hufe und rein in die Stiefel! Es ist Bedingung, daß Sie sogleich nach der Eröffnung des Testaments in die Fußstapfen Ihres seligen Onkels treten.“

Hans Breitenstein lebte, wie schon gemeldet, auf loderndem Fuße. Da dauerte es denn eine Weile, bis er in Hufe und Stiefel erlitten und sich beklagte, die Bedingung des seligen Onkels sei doch zu hart. Er seufzte: „Wenn man mich so sieht, Herr Notar, bedenken Sie doch!“

„O!“ sagte der Notar: „Was man nicht alle Tage sieht, ist ein todernites Ding. Viel Glück nun, Herr Breitenstein. Nach fünf Jahren erhalten Sie den Hof aus meinen Händen zum Eigen. Solange schaffen Sie wie die Leute, die Sie dort treffen. Der Großknecht gibt Ihnen die Arbeit.“

Hans Breitenstein sah ein, daß hier kein Drehen und Wenden half. Geienten Hauptes, damit ihn niemand anhebe, kieselte er davon. Man lächelte aber, wenn man ihn sah. Er rakte in Hufe und Stiefel wie der Ballschuh auf den Aker. Aber er kam glücklich an, ließ sich die Arbeit anweisen und stieg in die Fußstapfen seines seligen Onkels. Zwei Jahre lang ließ er sich in der Stadt nicht sehen. Da suchte der Notar ihn auf dem Hofe auf und drückte ihm lachend die Hand: „Sagen Sie, Herr Breitenstein, wie gefällt's Ihnen jetzt in den Stiefeln?“

Hans lachte: „Wie es meinem Onkel gefiel.“

„Dem gefiel es nicht schlecht.“

„Wahrhaftig. Mir auch nicht!“

Da legte der Notar ihm ein Pantbuch auf den Tisch. „Breitenstein, das haben Sie sich in den zwei Jahren verdient. Wenn Sie so weitermachen, besitzen Sie in den weiteren drei Jahren immerhin so viel, wie Sie vorher nie gehabt haben. Dazu dann das Erbe.“

So kam es. Wenn ihn früher ein früherer Freund auf dem Hofe besuchte, ein Freund, dessen Linke verat, was nicht Rechtsens war, dann sagte Hans: „Lerne wie ich auf großem Fuße zu leben. Da wird man so fersengerade und hart wie ein Baum. Es muß schon toll kommen, wenn man dann fällt. Solch ein paar Erbstiefel vom seligen Vater oder vom Onkel kieselnd geradeswegs ins Glück.“

Am nächsten Tage bereits sieht Jnes in der Eisenbahn.

Der D-Zug trägt sie durch die norddeutsche Tiefebene über die Reichshauptstadt Berlin hinunter ins Schlesierland.

Während sie zum Fenster hinausschaut, an das ein lauer Landregen kleine Rinnfale zaubert, die an der Scheibe herabrieseln wie Tränen über die Wangen einer schönen Frau, eilen ihre Gedanken dem Zuge weit voraus. Voraus nach Schloß Hohenstein, das damals der Schauspieler jener unseligen Tat gewesen war, die ihren geliebten Vater zum unglücklichsten Menschen gemacht hat! Sie zerbricht sich den Kopf wie sie es anfangen soll, den Kampf dort gegen Lüge und Verrat für ihren Vater aufzunehmen. Ideen steigen in ihr auf, wie sie mit ihren schwachen Kräften als Frau in das Dunkel des grauenhaften Geschehens Licht bringen könnte. Aber sie verwirft sie immer wieder.

Und als Jnes schließlich in dem kleinen oberbischleischen Industriestädtchen den Zug verläßt, ist sie immer noch ohne irgendwelchen festen Plan!

Zunächst schlendert sie ziellos durch die wenig belebten Straßen des kleinen Stadt, um nach einer geeigneten Unterkunft Ausschau zu halten. Denn sie kann ja heute noch nicht wissen, wie lange sie vielleicht durch ihre selbstgestellte Aufgabe an die kleine Stadt gefesselt bleiben wird.

In einem zwar kleinen, aber sauberen Hotel des Ortes nimmt sie schließlich Quartier. Man weist ihr auf ihren Wunsch ein hübsch ausgestattetes Wohnzimmer an, das mit einem Schlafzimmer in Verbindung steht. Nachdem der Hausdiener das Gepäck gebracht hat und Jnes allein im Zimmer ist, tritt sie an das Fenster.

Das Haus steht ziemlich frei am Ausgang des kleinen Städtchens, und so vermögen ihre Blicke in das Land hinein zu schweifen. Grüne Wiesen und Acker breiten sich vor ihr aus, und im Hintergrunde ragt, durch Regendünste halb verhangen, in einiger Entfernung ein großes Schloß hervor, das von hohen Bäumen umgeben ist.

Ohne daß man ihr etwas gesagt hat, weiß Jnes, daß sie das Schloß Hohenstein, den Stammsitz der Familie von Matthes, die stolze Wiege ihres Geschlechts, vor sich hat. Ihr Auge verweilt lange auf dem prunkvollen Bau. Was haben diese Mauern nicht alles gesehen und erlebt?

Hier ist ihr Geburtsort und zugleich der Schauplatz der Ermordung ihres Onkels u. vom Verhängnis ihres Vaters!

Das alles fühlt sie instinktiv, ohne daß es ihr jemand erst bestätigt, und ihr Herz schlägt vernehmlich beim Anblick dieser Schicksalsstätte. Bang steigt ihr die Frage auf: Werden diese grauen Mauern da drinnen das Geheimnis preisgeben, das zu Isen mein Lebensziel ist?

Ein Klopfen an der Tür entzweit die junge Dame ihren trüben Gedanken. Der Kellner tritt geschäftig ein und bringt das Fremdenbuch.

„Darf ich bitten, gnädiges Fräulein, Ihren Namen einzuschreiben?“

Mit fester Hand schreibt sie die Worte: Jnes Weller, San Suarez, Argentinien, Südamerika.

„Gnädiges Fräulein haben eine lange Reise hinter sich“, bemerkt bewundernd der dienstbare Geist. „Werden Sie längere Zeit hier bleiben?“

„Es ist möglich“, entgegnet sie leichtsin, „aber ich vermag es heute noch nicht zu übersehen.“

„Wenn gnädiges Fräulein noch irgendeinen Wunsch haben, ich stehe jederzeit zur Verfügung“, dienernt darauf der Kellner. Jnes denkt nach. „Nebrigens, gibt es hier im Ort eine gute Friseurin für mich?“

Sie weiß, daß Friseurinnen im allgemeinen redselig sind und hofft, daß sich so für sie vielleicht der beste Anknüpfungspunkt bietet, unauffällig in der Angelegenheit ihres Vaters die ersten Feststellungen zu machen.

„Ich werde Ihnen mal die Wirtin herausschicken. Sie kennt in Kürtenhütte alle Leute und wird schon eine tüchtige Kraft wissen.“

Der Kellner geht mit einer tiefen Verbeugung vor dem weitgereisten Gaste ab. Bald danach tritt die Wirtin ein, ein behäbige und kugelrunde Frau mit offenem vertrauensvollen Gesicht. Das junge Mädchen begrüßt sie artig und ladet sie ein, sich zu setzen.

(Fortsetzung folgt)

Zwei Berge

Ein chinesisches Märchen.

Aufgezeichnet
von B. Miller-Warenburg.

Kwung-Lun ist ein hoher Berg. Nicht weniger als zehntausend Fuß hoch ist Kwung-Lun. Meist ist Kwung-Lun mit Wolken bedeckt — so hoch ist er, und kein Mensch hat noch seinen Gipfel erstiegen — so stolz ist er. Nur Adler und die göttlichen Vögel San-Tschi leben auf seinen schroffen Felsen. Einst sprach Kwung-Lun zu seinem Nachbarn, dem Berge Tai-San:

„Ich bin der höchste Berg der Welt. Ich bin der unzugänglichste, ich bin der stolzeste Berg der Welt. Zu mir her kommen aus der Ebene Landleute. Vom Morgenrot bis zum Abendrot brechen sie aus meinem Fuße Steine und bauen sich daraus ihre Hütten. Von der Morgendämmerung bis spät in die Nacht hinein singen für mich die Vögel ihre Lieder. Auf meinen schroffen Felsen leben die göttlichen San-Tschi. Ihre Schwanzfedern blitzen im Sonnenlicht wie blaue Diamanten, und im Mondlicht sind ihre Federn wie leuchtende Saphire und von einem Strahlenkranz umgeben. Der Mensch schätzt sie mehr als alles in der Welt. Nichts in der Welt ist so teuer wie die Schwanzfedern eines San-Tschi. — Die San-Tschi gehören mir: ich ernähre sie, und sie verlassen nie meine schroffen Felsen.“

Gestern kam der Lehrer hierher mit seinen Schülern und ich hörte, wie er ihnen von dem großen Meister Kungfutze erzählte:

Einst weilte der Meister zu Besuch bei dem jungen Fürsten Loo-Bai, der in Unfrieden lebte mit seinen Nachbarn, den anderen Fürsten. Und der Meister fragte ihn: „Warst du jemals auf dem Berge Kwung-Lun?“

Und der Fürst antwortete: „Nein.“

Da zeigte ihm Kungfutze einen unschätzbaren Fächer aus den Schwanzfedern der San-Tschi. Aus 120 Schwanzfedern bestand dieser Fächer.

„Hast du jemals solche Federn gesehen?“ fragte er.

„Ich bin Fürst und habe alles Schöne auf der Welt gesehen“, sagte Loo-Bai, „aber diese Federn sehe ich zum ersten Mal. Ich werde dir alle meine Silbermünzen geben und alle meine Goldstücke und alle meine Edelsteine — gib mir dafür diesen Fächer. Er ist das Schönste, was ich gesehen habe und seine Federn sind kostbarer als Steine.“

Und Kungfutze sprach:

„Erfülle meinen Wunsch, und ich werde dir den Fächer geben. Verlaufen kann ich ihn nicht, denn er ist so wertvoll, daß er keinen Wert mehr besitzt. Seine Federn sind die Schwanzfedern der San-Tschi vom Berge Kwung-Lun, und er wurde meinem Urahn geschenkt. Aber wenn du meinem Rat folgst, wird der Fächer dir gehören.“

„Ich werde deinem Rat folgen, Meister“, sagte der junge Fürst, „was willst du, daß ich tue?“

„Du bist ein mächtiger Fürst“, sagte der Meister, „und du hast mehr Krieger als alle anderen Fürsten, die deine Nachbarn sind. Aber wenn du ein Löwe wärest, so könntest du doch nicht alle anderen Tiere des Waldes besiegen. Und wenn du der größte Fisch des Meeres wärest, so könntest du doch nicht alle anderen Fische des Meeres verschlingen.“

Der junge Fürst antwortete:

„Du hast Recht, Meister, — und wenn ich ein Löwe wäre, so würde ich großmütig sein, und die schwachen Tiere würden mich lieben, und wenn ich der größte Fisch im Meere wäre, so würde ich edelmütig sein und die anderen Fische würden keine Angst haben vor mir.“

„Du bist ein großer und mächtiger Fürst“, sagte Kungfutze, „du bist größer und mächtiger als die anderen Fürsten, die deine Nachbarn sind, und sie haben Angst vor dir. Wenn du mir versprichst, sechs Jahre lang keinen Krieg zu führen mit den anderen Fürsten, so wirst du von diesen reichen Gaben bekommen. Du wirst von mir auch diesen Fächer bekommen, der aus 120 Schwanzfedern der San-Tschi besteht, welche wie blaue Diamanten sind.“

„Und wann werde ich diese Schätze bekommen?“ fragte der junge Fürst.

„In einem Jahr“, sagte Kungfutze, „nachdem ich die anderen Fürsten besucht haben werde.“

Und Loo-Bai sagte: „Ich werde deinem Rate folgen, Meister.“

Da sagte Kungfutze zu ihm und der Fächer in seiner Hand glühte auf:

„Ich lasse dir den Fächer, und wenn du innerhalb eines Jahres dein Versprechen nicht brichst — so gehört er dir. Aber wenn du dein Versprechen brichst, — so mußst du ihn mir zurückgeben.“

Daraufhin besuchte Kungfutze die anderen Fürsten, und vier von ihnen folgten seinem Rat und schickten das Schönste und Kostbarste aus ihren Schatzkammern an

LEONA / Eine Geschichte von Schlangen und Liebe

Wenn die Sonne ganz plötzlich als riesengroßer Feuerball hinter den Horizont stürzt, für einen Augenblick die Palmen blutrot färbt und einige rosa und violette Pfeile auf die Veranda verschwindet, dann nimmt auch sofort die Nacht von der Erde Besitz, streut eine Million von glühenden Sternen über den schwarzen Himmel und weht allerlei Getier, das den Sonnenschein fürchtet. Myriaden von Feuerfliegen huschen durch die heiße Luft, im hohen Grase am Bach pfeift schrill der Eichenbäcker, begleitet vom Brüllen des Ochsenfrosches. Fledermäuse und Vampirtiere fliegen lautlos und ziellos durch die Dunkelheit, auf dem alten Papageibaum halten die Affen ein lautes Spätpalaver, unter der Veranda zirpen unermüdlich die Grillen, und vor dem Hause, dort wo der Urwald beginnt, hurrt und rauscht und knackt es, tausend unerklärliche Laute! Es ist das wundererfüllte Konzert einer Tropennacht.

Es ist schwül draußen, die Luft ist so erfüllt vom Vanillenduft und von in Fruchtbarkeit verwehenden Blumen, daß das Atmen betäubt wird, und die Gedanken als Nachtgespenster in der Dunkelheit zu irren beginnen. Große Falter stoßen plump an das Glas der Petroleumlampe, die auf meinem Tisch vor dem Korbfleischblatt und verengen sich die Flügel. Im Buntglas mit gelbem Urat sammeln sich betrunkenen Moskitos, aus den Nestern im Strohdach lassen sich die Wespen herunter, summen und können sich nicht zum Stechen entschließen.



Kaum einen halben Meter entfernt, sehe ich eine riesige Lanzettlange.

Da gleitet ein Schatten unter die Bananenstaude und halb verdeckt vom Blatte schauen zwei lachende, schwarze Augen auf die Veranda, und ganz leise ruft eine Stimme: „Jahumu bed Zuru, jenorito!“ „Gib mir deinen Mund zu essen!“ Leona, das Guarani-Mädchen, will einen Kuß haben, und dann bittet sie die Lampe auszulöschen, damit sie kein eifersüchtiges Auge bemerken kann. Der Kreole, der ihr den Hof macht und sie heiraten will, hat zwar Angst vor dem Anjamembre, dem bösen Geist, der in der Dunkelheit umgeht, aber man kann nicht wissen, und er hat geschworen, Leona den Kuß mit der scharfen Machete vom Kumpfe zu trennen, falls er sie auf einer Untreue ertappen würde. — Leona läßt sich von fernem Ländern und fremden Menschen erzählen, die jenseits des Meeres leben, von großen Städten und von tausend Wundern, von denen die Mädchen am Rande des Urwaldes nie gehört haben. Sie versteht nicht alles, aber ihre Augen leuchten und ihre Lippen lächeln, und wieder flüstert sie leise: „Jahumu bed Zuru!“, zärtlich, schmeichelnd.

Loo-Bai als Gaben. Aber ein Fürst wollte keine Gaben schicken.

Das Jahr war noch nicht vorüber, da wandte sich der junge Fürst an Kungfutze: „Nur vier von den Fürsten haben mir Geschenke geschickt. Wann wird der fünfte Fürst mir seine Gaben senden? Oder will er Krieg?“

„Behalte meinen Fächer und bekriege nicht ein armes und schwaches Volk!“ antwortete ihm Kungfutze.

Da zerriß der junge Fürst sein seidenes Gewand, — so böse war er, und schrie: „Ich werde das Volk vernichten, das mir feindlich ist.“

„Das Jahr ist noch nicht vorüber“, sagte der Meister, „wenn du diesem armen und schwachen Volk den Krieg erklärst, so mußst du mir meinen Fächer zurückgeben.“

Und der junge Fürst gab Kungfutze den Fächer zurück und ließ seine Krieger sich sammeln und zum Kriege rüsten.

Aber als das Abendrot kam, wurde er traurig, denn es fehlte ihm der Fächer aus den Federn der San-Tschi, die im Sonnenlicht wie blaue Diamanten blitzen. Und als der Mond aufstieg, weinte er, denn er hatte den Fächer nicht mehr, dessen Federn im Mondlicht wie leuchtende Saphire und von einem Strahlenkranz umgeben waren. Und am Morgen schickte er einen Boten mit Kungfutze mit einem Brief: „Ich, der Fürst Loo-Bai, hereuere meine Worte von gestern. Ich bitte dich, Meister,

Da raschelt es plötzlich unter der Bananenstaude, und mit sicherem Wurf fliegt uns ein Bündel auf die Knie, während unter höhnlichem Aufschauen ein Mann aus dem Lichtschein der Lampe in das Dunkel der Nacht entflieht. Auf unserem Schoß



Ich sattle mein Pferd und wir reiten in die Sonnenglut.

aber ringeln sich und züngeln vier Längenschlangen, jeden Augenblick bereit zu stechen. Wer nie eine Giftschlange berührt, wer nie den leichten Moschus- und Fäulnisduft eingeatmet, der ihrem eklen Körper anhaftet, wer nicht die boshafte, todbringende Pupille des Reptils auf sich gerichtet hat, der begreift nicht das lähmende Entsetzen, das auch den tapfersten vor dem Biß einer Giftschlange erschauern läßt.

Man findet nicht einmal den Mut sich gegen den Tod zu wehren, die Glieder sind wie gelähmt, und der Atem stockt; aber Leona ist ein Kind des Urwaldes, sie ist im Camp und an den Lagunen schon vielen Schlangen begegnet, und hat schon manche Längen- und Klapperschlangen mit einem einfachen Stöckchen erschlagen, und so überwindet sie zuerst das Entsetzen. Ehe die giftigen Tiere sich von der Betäubung des Wurfs erholt und ihre Zähne dem Opfer in das Fleisch bohren konnten, hat sie ihnen ein Tuch über die Köpfe geworfen, in das sie zischend stechen, und wir zetten uns durch einen Sprung zur Seite aus der furchtbaren Gefahr. Nun ist es leicht, die Schlangen zu töten, die sich scheu zu verkriechen trachten, aber keiner von uns weiß, wozu ein neues Schrecknis uns die nächste Minute aus der Finsternis bescheren wird. Vielleicht droht uns, wenn das Gift verjagt hat, der Tod durch einen Messerwurf oder durch eine wohlgezielte Kugel. Leona löst schnell die Lampe und zieht mich in den durch ein dichtes Gestrüpp hindurchgeführten inneren Raum. — Der Revolver in der Hand lauern wir hinter der Tür. Jeder Nerv ist angespannt, und die Augen verlaufen vergeblich, hinter den Vorhang des Nichtsichtbaren zu dringen. Aber die Stunden vergehen, ohne daß etwas geschieht, nur die gewohnten Nachtgeräusche bringen zu uns in die heiße, dumpfe Stube, und die Augen, die angespannt in die Dunkelheit hinausgeschaut haben, werden müde...

Der Morgen ist angebrochen. Die Sonne ist im Osten emporgerollt und hat alles in Gold und Flammen getaucht. Kolibris

komme in meinen Palast zurück und bringe deinen Fächer wieder.“

„Ich bin beschäftigt und kann erst morgen kommen“, ließ Kungfutze durch den Boten antworten.

Am nächsten Tag schickte er Kungfutze seinen kostbarsten Tragtisch und ging dem Meister selbst entgegen. Als Kungfutze herannahte, trug er in der Hand den Fächer, und Loo-Bai konnte den Blick nicht abwenden von seinen funkelnden Farben.

„Du wolltest das feindliche Volk auszrotten und vernichten. Warum hast du dann nach mir geschickt?“ fragte Kungfutze.

Und der junge Fürst lenkte den Kopf und antwortete:

„Ich war im Unrecht. Nach langem Nachdenken habe ich mich entschlossen, deinem Rat zu folgen und Frieden zu halten. Gib mir den Fächer zurück!“

„Du bekommst ihn unter den früheren Bedingungen nicht wieder“, sagte Kungfutze, „du hast dein Wort gebrochen und deine Krieger zum Kriege sammeln lassen.“

Und der junge Fürst fiel in tiefer Trauer mit dem Gesicht auf den Erdboden. „Wenn du mit der neuen Bedingung einverstanden bist und mir versprichst, nie als erster einen Krieg anzufangen, wird der Fächer dir gehören“, sagte Kungfutze.

Der junge Fürst war sehr froh und willigte ein, und Kungfutze gab ihm den Fächer.

Und der Fürst sagte: „Nichts in

schwirren um die Guanabagesträucher. Ganze Scharen von grünen und gelben Loros trachten und flattern um die Palmen, Vögel von Insekten und Schmetterlingen, feuerfarbene und smaragdene, fliegen auf die Blumen. Wir haben unsere Liegestühle in den Schatten der Bananenstaude geschoben, und Leona, die ihre Furcht nur mühsam verbirgt, gießt siedendes Wasser in die mit Mate gefüllte Bombilla zum Morgenfrühstück. Meine geladene Mausebühne steht griffbereit an meiner Seite, und ich beginne schon über den nächtlichen Schrecken zu lächeln, denn alles ist still rund herum, und kein Feind kann sich unbemerkt anschleichen. — Und dann plötzlich spüre ich wieder jenen schwachen, widerlichen Moschusduft, der mich in der Nacht, als die Schlangen auf meinen Knieen lagen, so entsetzt hatte, und dann sehe ich, wie kaum einen halben Meter entfernt, eine riesige Längenschlange, blätterähnlicher als die Blätter selbst, sich heranringelt. Ihre schlangartige Pupille in der graublauen Regenbogenhaut starrt mich boshaft an, und die Zunge zuckt im peilsförmigen Kopf. Die Giftschlange sticht nur, wenn sie gereizt oder erschreckt wird, aber jede meiner Bewegungen konnte sie zum Angriff bringen, und der Biß einer Längenschlange ist, wenn die Wunde nicht sofort ausgebrannt und mit Ammoniak behandelt wird, meistens tödlich. Leona schreit entsetzt auf, und wir retten uns durch die Flucht aus der Gefahr. Vor der Veranda liegt zumammengerollt eine andere Schlange, auch aus den Ananasbeeten kriechen Giftschlangen heraus, und wir begreifen, daß der verächtliche Kreole eine furchtbare Rache nehmen wollte.



Vier Lanzenschlangen züngeln uns entgegen

Ich will das Schicksal nicht weiter herausfordern, und wir beschließen zu fliehen. Ich sattelte mein Pferd, nehme Leona auf die Krippe, und wir reiten in der Sonnenglut den langen, mühsamen Weg durch Lagunen und Picaden nach San Pedro. Dort erfahren wir nach einer Woche, daß der eifersüchtige Kreole weit fort in die Verbauwälder gegangen ist, und nun erst wagen wir heimzukehren und die Pflanzung von Giftschlangen zu säubern.

der Welt gibt es, das ich so liebe, wie diesen Fächer aus den Federn der San-Tschi vom Berge Kwung-Lun.“

Nach dieser Erzählung sprach der Berg Kwung-Lun zu seinem Nachbarn, dem Berge Tai-San:

„Und obgleich nun die kostbarsten Geschenke des Himmels, die göttlichen Vögel San-Tschi auf meinen schroffen Felsen wohnen, — bemerken mich die Menschen kaum, während sie dich alle segnen. Das, was du den Menschen gibst, ist erbärmlich. Hoch bist du nicht, Schönheit besitzt du nicht, Stolz hast du nicht. Deine Spitze reicht nicht bis in die Wolken, und du hast keine Höhlen, in denen sich der Donner versteckt und keine Schluchten, in denen der Sturm geboren wird. Die Federn der Vögel, die du den Menschen schenkst, sind nicht schöner als einfache Feldblumen. — Warum segnen da die Menschen dich und nicht mich?“

Und Tai-San antwortete:

„Ich werde dir sagen, warum: Du bist zu stolz. Vom Fuß bis zum Gipfel bist du hochmütig, unzugänglich und steinig. Die Kinder können auf deinen kalten Felsen nicht spielen. — Wofür sollen die Menschen dich segnen?“

Ich bin niedriger als du und stehe die Menschen. Die Kinder kommen zu mir und die Menschen besuchen mich, und im Sommer ruhen sie sich aus auf meinen grünen Wiesen. — Mein Herz steht jedem offen und darum segnet mich jeder.“

Kirchenb...
sprechen a...
Zahrhunde...
mus, die b...
beschränkt...
nen, ist G...
Werte viel...
feilschaften...
alichenhei...
Besitzes a...
leben doch...
bendige...
baues u...
in jenen u...
aller Zeiten...
den besond...
Stunden u...
machen mü...
den.
Es gibt i...
Raum in...
Länden, de...
neue Kirche...
Dorf und S...
ide. Da h...
wie Bartini...
testamentlich...
Solamitter...
auf katholis...
nennen. D...
jammeln u...
muß ihn fo...
Und ist e...
der eines i...
als Stiften...
ein auswei...
ein schönes...
sich Gott D...
Gemeinde...
zu Sade u...
haus zu w...
lang neben...
der Pfarre...
mit Hand...
lebenbiges...
sensfrage...
Gied der d...
zur Verech...
Lükele r...
ten und fl...
in einem...
schristen...
wart!“ (W...
sucht.
D nein, d...
schon diese...
die ganze...
unserer Zei...
voller Men...
einen Kirad...
meinschaft...
schenbau n...
sie! Und sie...
sein! Gefor...
soll der Kir...
einer Zeit...
Da wird...
dem Kirde...
den Gläubig...
liche zum...
Aufgabe vo...
der Liturgi...
Aufgabe vo...
Schönheit...
tektur beru...
artig, un...
und Lebre...
Kälte so v...
bar. Aber...
den, die de...
Mächten de...
und — ehr...
und mit d...
hoffnungsvo...
heit ist nich...
Der Star...
ge n f t a n d...
wir sind a...
Stil; Ken...
eine Grund...
eine mann...
fährt. Die...
ihrer inner...
effanter Gl...
leichtfinnig...
bare Unter...
den örtlich...
Richtungen...
auf die erkl...
tungen der...
Verschieden...
gen besond...
die gen...
„daß man...
nicht nur...
zu positive...
einige We...
gen kann...
tungen zur...
Die gro...
Kirche wir...
schitektur en...
geba u t...
hen; da...
Ausrichtung...
die Sicht d...
Mittelen...
nimmt die...
schöne und

Deutscher Kirchenbau der Gegenwart

Kirchenbau der Gegenwart: Schon hieron sprechen zu können, nachdem sich ein langes Jahrhundert auf jenen unfruchtbaren Historismus, die tote Nachahmung vergangener Stile beschränkte, gebaut hat mit dreimal toten Steinen, ist Glück und Hoffnung. Mögen auch die Werte vielfach umstritten, mag oft ein Verlangen festzustellen sein, Lasten und Suchen, Unausgeglichenheit und Kampf, Aufgabe statt seligen Besitzes aus der Fülle gottähnlichen Lebens, wir leben doch Züge, die wesentlich zum Lebendigen Werden eines Kirchenbaues unserer Zeit sind — zum Werten in jenen ewigen Auftrag, aus dem die Menschen aller Zeiten und aller Völker immer wieder aus den besonderen Anliegen der Person und der Stunde und aus ihren Fähigkeiten sich aufmachen müssen, den Einen und Einzigen zu finden.

Es gibt kaum eine Stadt oder einen größeren Raum in deutschen, und gerade in deutschen Ländern, der nicht eine irgendwie bedeutende neue Kirche trägt, Kernstadt und Randiedlung, Dorf und Kloster — protestantische und katholische. Da sind wieder Baumeister von Namen, wie Harting, Fischer, Hoeger, Paulus auf protestantischer Seite, Böhm, Köhler, Hertommer, Solameister, Kamps, Schlöffer, Schwarz, Weber auf katholischer — um nur die bedeutendsten zu nennen. Der Kirchenbau muß die Gemeinschaft sammeln und leiten, aber die Gemeinschaft muß ihn fordern und tragen.

Und ist es nicht hoffnungsvoll, wenn wieder eines jener großen leuchtenden Fenster sich als Stiftung einer Schulkasse mit ihrer Lehrein ausweist — wie Kipperteg bei Köln ein schönes Beispiel zeigt; wenn, und da stehen sich Gott Dank Beispiele reihen, die Männer der Gemeinde nach Feierabend und an Ferientagen an Sacke und Schaufel greifen, an ihrem Gotteshaus zu werken, die Bauern tage- und wochenlang neben schwerer Landarbeit Steine fassen, der Pflger mitten unter ihnen und wohl selbst mit Hand anlegend. Es geht wieder um ein lebendiges Aufsteigen und Aufnehmen der Lebensfrage des Kirchenbaus: Der Mensch als Glied der christlichen Gemeinschaft formt sich ihm zur Verehrung Gottes. So weiß Heinrich Lübke mit der ihm eigenen Art des schlichten und klaren Wortes für umfassende Gedanken in einem neuen Seit der religiösen Quellenschriften „Der deutsche Kirchenbau der Gegenwart“ (Verlag L. Schwann) Sinn und Sehnsucht.

O nein, der Kirchenbau ist nicht seliger Besitz; schon diese einfachste Weisheitsbestimmung reißt die ganze Tragwürdigkeit des Kirchenbaues in unserer Zeit auf. Nur ein unverkümmerter, voller Mensch ist eine solche große Aufgabe wie einen Kirchenbau aufzunehmen imstande. Gemeinschaft — ohne Gemeinschaft könnte ein Kirchenbau nicht verpflichten — wie ringen wir um sie! Und sie muß eine Gemeinschaft in Gott sein! Geformtes Bild unseres geistigen Seins soll der Kirchenbau sein — schön und groß in einer Zeit geistiger Homogenität.

Da wird die dreifache Aufgabe offenbar, die dem Kirchenbau gestellt ist: Eine Aufgabe vor den Gläubigen, deren Gemüt er über das Alltägliche zum Himmlischen emporheben soll; eine Aufgabe vor der Kirche, die ein vom Geiste der Liturgie durchwehtes Werk verlangt; eine Aufgabe vor Gott, dessen Erhabenheit und Schönheit wiederzuspiegeln die religiöse Architektur berufen ist. Aufgaben, schwer und großartig, und vor ihnen wird die Selbsterkenntnis und Reife, die Mächtigkeit und geheimnisvolle Räfte so vieler unserer heutigen Kirchen sichtbar. Aber es werden auch viele schwere Wunden, die der Kirchenbau im Ringen mit den Mächten der Zeit davongetragen hat, begreiflich und — ehrenvoll. Ist nicht der Versuch, weit und mit drängender Kraft angelegt, Zeichen hoffnungsvollen religiösen Lebens? Zufriedenheit ist nicht begründet, aber Hoffnung wohl.

Der Standpunkt: wir haben wieder eine eigenständige Kirchenarchitektur und wir sind auf dem Wege zu einem neuen Stil; Kennzeichen eines echten Stils ist ja, daß eine Grundform aus wenigen Elementen heraus eine mannigfache organische Abwandlung erlaubt. Die Werke der Gegenwart zeigen bei ihrer inneren Einheit — das Wort von uninteressanter Gleichheit heutiger Kirchenbauten ist leichtfertig und verständnislos — und fruchtbare Unterschiede: von den Konfessionen, von den örtlichen Aufgaben, von den künstlerischen Richtungen her. Lübke weiß immer wieder auf die erkannten Werte, gibt feinsinnige Deutungen der Grundbegriffe wie sie in ihrer Verschiedenheit Gestalt gewonnen, neue Lösungen besonderer Aufgaben, sucht den Ausgleich und die gemeinsame Dominante. Dabei weiß er, daß man sich vor zeitgenössischer Kunst leicht nicht nur durch zu negative, sondern auch durch zu positive Beurteilung irrt. Immerhin ist der einzige Weg, auf dem man zur Klarheit gelangen kann, daß man auf Gründe gestützte Wertungen zur Erörterung stellt.

Die großen Formen der Gestaltung: die Kirche wird wieder, wie es dem Wesen der Architektur entspricht, von innen nach außen gebaut. Sie sind Christkönigskirchen; das ist. Oben gibt die architektonische Ausrichtung. Ein großer freier Raum, der allen die Sicht des Altars freigibt, Licht, das er das Mitteln der liturgischen Texte ermöglicht, nimmt die liturgische Gemeinschaft auf. Viele schöne und fruchtbare Einzelfragen und Lösungen

gen stehen hier am Rande, der Gestaltung des Chors, der Betonung der Orgelgalerie, Neubelebung eines alten Zweiges der Kirchenbaukunst: Teppich und Wandbehang. Die neuen bautechnischen Errungenschaften, Stahlkonstruktion, Eisenbeton, Glasfentechnik, die man heute verwenden lernte zur Steigerung des religiösen Gehaltes der Architektur, haben zu jenem Einbau des Lichtes geführt, daß man vom „atmosphärischen Raum“ gesprochen hat. Die Frage der organischen Einordnung des Kirchenbaus in die Profanbauten der Umgebung hat im Gegensatz zum 19. Jahrhundert besondere Beachtung und Behandlung gefunden. Es geht hier auch aus der Großstadt heraus, um die Ueberwin-

nung der Großstadt mit religiösen Mitteln. Daß die Werte des Volkstums vielfach lebendig werden, weist hoffnungsvoll in die Zukunft.

Wenn mit der Neubelebung des Kirchenbaus gleichlaufend die innere Einwendung zum Gedanken der Pfarrfamilie und ihre lebendige Erfüllung zu verzeichnen ist, so können dies Frühlingszeichen eines neuen Zeitalters sein. Und des Angelus Silestus Wort, mit dem auch Heinrich Lübke schließt, soll ihm vorstehen:

Ich bin ein Berg in Gott und muß mich selber heilen,

Da ferne Gott mir soll sein liebes Antlitz zeigen.

H. B.

Menschen unterm Schnee

Katastrophen in ganz Mitteleuropa — Begrabene Dörfer und Häuser — Lahmgelegter Verkehr

Die Schneekatastrophen in Mitteleuropa nehmen kein Ende. Täglich stündlich treffen neue Schredensmeldungen ein und auch der kühnste Leser wird ein wenig stutzen, wenn er hört, daß in manchen Alpentälern die

Schneehöhe bis zu zwanzig Metern beträgt.

Damit die Schneedecke zwanzig Meter hoch wird, müßten natürlich besondere Umstände eintreten. Wenn mehrere Lawinen aufeinander fallen, entstehen sehr schnell abnorme Schneehöhen. Durch normalen Schneefall kann eine Decke von zwanzig Metern nicht erreicht werden. Immerhin, bis zum ersten Stodwerk kann ein Haus auch durch einen normalen Schneefall — wenn man es normal nennen will, wenn es drei, vier Tage und Nächte ohne Unterbrechung schneit — einsteigen, und das ist eine viel ernstere Sache, als man vielleicht gemeinhin glaubt.

Vom ersten Stodwerk aus

steht es sich ganz nett an, wenn sich gleich unter dem Giebel die weiße Decke entlang zieht. Aber die bedauerlichen Menschen, die im Erdgeschloß wohnen, werden gar nicht damit einverstanden sein. Zunächst einmal läßt der Schnee kein Tageslicht durch, zum zweiten läßt er auch keine Luft durch. Die Bewohner des ersten Stodwerkes müssen also wohl oder übel damit einverstanden sein, daß die Leute von unten vorübergehend nach oben kommen. Die Schneemassen können auch die Fenster eindringen, wenn sie nicht, wie fast in allen Gebirgshäusern, durch Läden geschützt sind. Ganz bitter wird die Sache, wenn dieser Schnee plötzlich zu schmelzen beginnt. Da gibt es eine ganz artige Ueberflutung in der Wohnung.

In Tirol

mußte man unlängst einige Dörfer buchstäblich freischneiden; die allerdings recht niedrigen Häuser waren alle bis zum ersten Stock eingestürzt. Es ist eine höchst mühevollen Arbeit, durch solche Schneemassen eine Gasse zu schaufeln; denn der Schnee muß hinaufgeschleudert werden, und auch die kräftigsten Arme werden bald müde und lahm dabei.

Am schlimmsten hat der Verkehr unter solchen Schneemassen zu leiden. Gebirgshäuser müssen ganz einfach vorübergehend ihren Betrieb einstellen. Auf den großen internationalen Straßen geht das natürlich nicht. Hier müssen ständig große Arbeiterheeren in Bereitschaft gehalten werden, um die Schienenstrahlen freizuschneiden zu können, wenn die Schneepflüge allein nicht durchkommen.

Eine D-Zug-Lokomotive mit einem starken Schneepflug davor, müßte doch, so meinen viele,

auch die mächtigste Schneewand durchbrechen und eine Strecke freimachen können. Das ist ein Irrtum. Wenn nämlich die Lokomotive mit hoher Geschwindigkeit gegen dicke Schneemassen anrennt, würde sie sofort entgleisen. Gegen meterhohen Schnee, der sich festgelegt hat, kommt auch die mächtigste Lokomotive nicht auf. Da helfen unter Umständen

die modernen Schneeschleudermaschinen

mehr. Ein mächtiges Schaufelrad vorne am Schneepflug, von der Lokomotive aus in schnelle Drehung versetzt, schleudert den Schnee beiseite, und den Rest kann dann der Schneepflug bewältigen.

Bei solchen Schneekatastrophen, wenn alle Verkehrsmittel, Eisenbahnen, Autos und Wagen stecken bleiben und nicht mehr helfen können, bewährt sich höchst anschaulich und unwiderleglich das modernste Verkehrsmittel, das Flugzeug. Es vermag überallhin Hilfe, Nahrungsmittel und Medikamente zu bringen, es kann mit Hilfe von Hunden überall landen und auf den glatten Schneedecken überall starten.

Außerordentliche Witterungsverhältnisse in der Arktis

Die Moskauer, 12. Febr. Nachrichten der Sowjetrussischen arktischen Wetterstationen zufolge herrschen in der Arktis außerordentliche Witterungsverhältnisse. So ist beispielsweise auf Franz-Joseph-Land, was bisher nicht beobachtet wurde, Tauwetter eingetreten. Auch von anderen Gegenden, so den Inseln Walatof und Matofschin-Scharr, werden Temperaturen etwas über Null Grad gemeldet. Die Sowjetrussischen Wetterstationen drücken die Ansicht aus, daß in allerzürstester Zeit in Europa ein Witterungsumschwung eintreten werde.

Starke Schneefälle

in Dalmatien und Norditalien

Die Mailänder, 12. Febr. Dalmatien ist zum zweiten Male in diesem Winter von seinem Hinterland durch Schneefälle vollständig abgeschnitten. Der Verkehr auf der Eisenbahnlinie Zagreb-Split ist vollständig unterbrochen. Die Schneemassen sind von einer heftigen Bora (Bergwind) stellenweise mehrere Meter hoch zusammengetragen worden, so daß jede Verbindung unmöglich ist. Die Eisenbahnlinie Serravalle-Moslar ist unterbrochen. In der Provinz Görz ist eine außerordentliche Kälteperiode eingetreten; besonders im Monas- und Wippach-Tale sind bei heftigem Sturm die Temperaturen stark gesunken. In der Stadt Görz wurden 9 Grad unter Null gemessen. Ein 79-jähriger Mann, der vom Schnee-

kurm überrascht worden war, ist erfroren. — In Clulone in den Bergamaler Alpen sank die Temperatur auf die bisher dort nicht verzeichnete Tiefe von 18 Grad unter Null. Eifriger Wind weht auch in der Provinz Perugia, wo der Tiber und einige seiner Nebenflüsse aus den Ufern getreten sind.

Zweite Kälteperiode in Spanien

Die Madrid, 12. Febr. Die zweite Kälteperiode, die seit einigen Tagen über Spanien hereingebrochen ist, hinterläßt in dem auf solch ungewöhnliche Temperaturen nicht vorbereiteten Sonnenland traurige Spuren. Bei El Terro wurde auf der Landstraße ein alter Bettler erfroren aufgefunden. In San Fernando vermehrte man ein Fischerboot. Man fand es schließlich führungslos auf. Der Fischer war ebenfalls der Kälte zum Opfer gefallen. In Teruel sank das Thermometer auf 14 Grad unter Null, so daß sämtliche Bauarbeiten eingestellt werden mußten. Die Frucht- und Gemüsepflanzungen in vielen Provinzen sind aufs schwerste in Mitleidenschaft gezogen worden. In den Apfelsinenplantagen bei Valencia wurden zeitweise vier bis fünf Grad Kälte gemessen. Zum größten Teil sind die Bewässerungsanlagen eingefroren und der Hafenverkehr stillgelegt. Auf den vereisten Landstraßen kamen mehrere Kraftwagen ins Schleudern und stiegen um, wobei es Tote und Verletzte gab.

Schnee und Kälte in Südamerika

Die Belgrad, 12. Febr. Der Balkan wurde neuerlich von einer starken Kälteperiode heimgesucht. In einzelnen Orten Südamerikas sank das Thermometer auf 27 Grad unter Null. In den Tälern der großen Flüsse herrschte durchdringender Nebel. Die Volksplage in Bosnien und Serbien hat sich verschärft. In Südamerika sind infolge großer Schneewehen einzelne Eisenbahnlinien unterbrochen. Bei Belgrad stießen am Dienstag im Nebel zwei Züge zusammen. Der Unfall erforderte keine Menschenopfer, die beiden Lokomotiven und acht Wagen wurden beschädigt.

Ungewöhnliche Kälte in Ungarn

Die Budapest, 12. Febr. Die Kälteperiode in Südamerika hat seit einigen Tagen auch in Ungarn zu ungewöhnlichen Temperaturfällen, begleitet von ganz selten erlebten starken Schneefällen geführt. Aus allen Teilen des Landes treffen Meldungen von schweren Schneestürmen und heftiger Kälte ein. Die Donau ist völlig mit Treibeis bedeckt. Die Temperatur in Budapest ist am Dienstag auf 19 Grad Kälte im Donautal auf 20, in der Donau-Theiß-Niederung auf 26 Grad und in den östlichen Bezirken auf 30 Grad Celsius gesunken. Eine solche Kälte ist hier seit Jahrzehnten nicht mehr beobachtet worden. Die Schneedecke erreichte in der Umgebung von Budapest 45 cm, im Tatra-Gebirge 72 cm. Durch die starken Schneestürme erleidet im ganzen Lande der Bahn- und Autobusverkehr schwere Störungen. In den Wäldern leidet das Wild infolge der ungewöhnlichen Schneemassen und kommt teilweise auf der Suche nach Futter bis unmittelbar an die menschlichen Wohnungen heran.

Blutige Zusammenstöße in Wien

Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

Die Wien, 12. Febr. In Wien kam es am Dienstagabend zu blutigen Zusammenstößen, bei denen ein Toter und zwei Schwerverletzte zu beklagen waren. Wie man jetzt hört, kam es auch an der Wiener Handelsakademie zu größeren Zusammenstößen zwischen Studenten. Viele warfen aus Flugzetteln in größeren Massen aus den Fenstern des Schulgebäudes auf die Straße. Polizei drang in das Gebäude ein und verhaftete zahlreiche Studenten.

Die Handschuhe

Von Georg Seiersberg

In der Privattheaterkassette Wurmburg wurden die Jünglinge für ihren Lebensberuf ausgebildet, und solange sie noch Jünglinge waren, bestanden eine Menge Verbote. Die erlebenslustigen älteren Schüler, die teilweise über 18 Jahre alt waren, begriffen diese Strenge nicht und brachen aus der notwendigen Ordnung gelegentlich aus, ohne daß deshalb der Anstalt Schaden geschah.

Warum für sie auch das Betreten der Caféhäuser der Stadt — selbst an Sonntagnachmittagen — verboten war, wußte sich keiner der Schüler zu erklären. Sie empfanden nur, „man“ mußte einmal heraus, selbst wenn es nur ein einziges Mal war — in so ein nettes Caféhäuser, wo man die kleinen, reizenden Mädchen, die man von den Fenstern der Lehranstalt sehen konnte, ihre Schokolade schlürften und Torten naschten. —

Arno Bachmayer wollte es wagen — für die anderen! Er gelobte es. Die Caféhäuser waren ja groß; wer sollte ihn treffen? Er wollte im übrigen seinen neuen Anzug anziehen, einen modernen Anzug nehmen, wie er in der Anstalt verboten war, selbst einem verbotenen forschenden blicken. Da sollte ihn dann „mal jemand erkennen! Und die Anstalt abends im Dunkeln, durch den Garten zu verlassen, das war kinderleicht! Der Zaun besaß ja kaum 1½ Meter Höhe.

Arno Bachmayer pflegte, was er sich einmal vorgenommen hatte, nicht lange hinauszuziehen. Bereits am folgenden Abend führte er seinen Plan aus. Ueberrascht gelang es ihm, die Anstalt zu verlassen, und wenig später trat er in ein großes Caféhäuser.

Er fand an allen Tischen helle, frohe Gesichter,

ter, blanke Mädchenaugen, lichte, blühende und schüchterne. Da er das Ziel der Wille war, so machte es ihn anfangs etwas verwirrt, und er fand unklüßig in der Nähe des Eingangs.

Da streifte ihn ein helles Kleid, und ein paar lustige, lichte Augen lockten. Und mit den Augen ein reizendes, liches Mädchen.

Ein schwaches Zaubern, dann ging er ihr nach. Sie sah mit noch einer jungen Dame, die ihr sehr ähnlich war, allein in einer halbverborgenen Nische. Er trat hinzu, verbeugte sich und fragte, ob man gestatte.

Man gestattete gern und war sogar erfreut. So sah er ihr gegenüber.

Reizend, dachte er. Ueberhaupt das alles hier! Die Musik, das lustige Treiben und vor allem — das kleine, schwarze Mädchen da!

In heiterem Gespräch entsuppten sich die beiden jungen Damen als Schwestern. Man war auf beiden Seiten entzückt voneinander. Allein, plötzlich hielt der junge Kavaller im Erzählen inne — Er erblickte auf dem freien Stuhl neben sich ein paar Herren-Handschuhe.

„Ach, die gehören nur unserem Bruder,“ wehrten die Damen ab und lachten sich an.

„Der junge Mann ist irgendwo bei anderen Damen! Da amüßert er sich mehr als mit uns!“ ergänzte das kleine schwarze Fräulein.

Arno Bachmayer atmete unwillkürlich auf. Mit einmal wurde er sehr lustig. Die Handschuhe! Arno Bachmayer legte die feinen Leder an den übrigen.

Da hand plötzlich, ohne daß man sein Betreten bemerkt hatte, ein Herr am Tisch. Er nahm das eine Paar Handschuhe vom Stuhl auf

den Tisch und barg die anderen in die Tasche, um den freien Stuhl für sich zu haben.

Arno Bachmayer war vor Schreck wie erstarrt: Der Herr war der neue Studienassessor, der Lehranstalt!

Den Eindringling hielt es nun nicht mehr länger in den verbotenen Räumen; er erhob sich mit angestrebtem Gesicht und verabschiedete sich von den Damen in auffälliger Hast.

Den Herrn beachtet er gar nicht. —

Während des ganzen folgenden Tages wunderte sich Arno Bachmayer über die Gleichgültigkeit des neuen Studienassessors. Der schneidige Herr tat so, als sei nichts vorgefallen.

Am Abend fand ein gemeinamer Spaziergang auf die umliegenden Höhen statt. Als Arno Bachmayer seine Handschuhe anziehen wollte, bemerkte er, — daß es zwei Linke waren!

So mußte er ohne Handschuhe gehen, obwohl das verboten war. Natürlich merkte es der Leiter des Ausfluges — der neue Studienassessor! — und fragte streng:

„Bachmayer, warum tragen Sie keine Handschuhe?“

„Ach — ganz komisch — Ich habe zwei Linke — Die müßten mir irgendwo vertauscht worden sein!“

„So? Und wo können die Handschuhe denn vertauscht worden sein?“

„Ach, weiß es selbst nicht — — —“

„In der Anstalt ist doch niemand, der zwei Rechte hat? Wie? Oder etwa ich? Ja, richtig, ich habe zwei Rechte.“

Der Studienassessor verzog das Gesicht zu einem Lächeln; er entnahm seiner Seitentasche einen rechten Handschuh, den Arno Bachmayer unsicher als den seinen erkannte, und erklärte: „Hier, dann nehmen Sie ihn! Uebriens lassen Sie sich nicht noch einmal von mir im Caféhäuser erwischen! Verstehen Sie!“

Aus westdeutschen Gauen

Päpstliche Auszeichnung für einen Kölner Gelehrten.

W. Köln, 12. Febr. Papst Pius XI. hat den ordentlichen Professor für Staats-, Kirchen- und Völkerrecht an der Universität Köln, Dr. Eberhard Joseph Ebers, die Würde eines päpstlichen Ehrenkammerherrn verliehen. Das Lebenswerk des verdienten Kölner Gelehrten, der in wissenschaftlichen Kreisen allgemein anerkannt ist, findet mit dieser seltenen Ehrung von höchster kirchlicher Stelle aus besondere Würdigung.

Prof. Ebers, der 1880 zu Salzwedel geboren wurde, promovierte nach Absolvierung seiner Studien an der Universität Breslau im Jahre 1906 und habilitierte sich im Juni 1908 in Breslau als Privatdozent für Staats-, Kirchen- und Völkerrecht. Im Oktober 1910 erfolgte seine Ernennung zum außerordentlichen Professor des öffentlichen Rechts an der Universität Münster in Westfalen, im April 1919 zum ordentlichen Professor des öffentlichen Rechts an den Kölner Hochschulen und im Juli des gleichen Jahres an der wiedererrichteten Universität Köln. Hier hat sich Prof. Ebers besonders verdient gemacht durch die Schaffung des Kirchenrechtlichen Instituts. Mehrfach bekleidete der Gelehrte das Amt eines Dekans der Juristischen Fakultät der Universität Köln und im Wintersemester 1932/33 war er Rektor der Universität. Sehr zahlreich fand die Schriften, die Prof. Ebers veröffentlicht hat.

Sanktionen treffen Straßenbahnzug Erheblicher Sachschaden.

W. Köln, 12. Febr. Dienstagmittag gegen 2 Uhr wurde in der Konstantinstraße in Köln-Deutz ein Straßenbahnzug der Linie 6 von einem ihm entgegenkommenden schweren Tankwagen für Motoröl in seiner ganzen Länge derart stark getroffen, daß beide Fahrzeuge sofort zum Stehen kamen. Der Straßenbahnzug wie auch der Tankwagen wurden bei dem Unglücksfall nicht unerheblich beschädigt. Der Verkehr stockte längere Zeit, da es den Fahrzeugen unmöglich war, mit eigener Antriebskraft auseinander zu kommen. Personen kamen zum Glück nicht zu Schaden.

Vier Kraftwagen im Straßengraben

W. Köln, 12. Febr. Auf der Autokreuz Köln-Bonn geriet etwa zwei Kilometer vom Kölner Verteiler entfernt am Dienstagvormittag ein Lastwagen infolge des Glätteisles von der Fahrbahn und landete im Straßengraben. Ein hinter dem Lastwagen herfahrender Lieferwagen kam beim Bremsen ebenfalls ins Rutschen und landete in der Nähe des ersten Wagens. Zwei weitere Kraftfahrzeuge teilten das gleiche Schicksal, so daß schließlich der Verkehr auf der Autokreuz eine Zeitlang behindert war und sich in beiden Richtungen eine Autokarawane sammelte. Bald aber konnte das Verkehrshindernis beseitigt werden. Der zuerst in den Graben gefahrene Lastwagen war stark in Mitleidenschaft gezogen, während die übrigen Kraftwagen sofort ihre Fahrt fortsetzen konnten. Personen wurden nicht verletzt.

Eine unerfreuliche Statistik

238 Verkehrsunfälle im Januar.

W. Köln, 12. Febr. Die allmonatliche Verkehrsstatistik, die der Kölner Polizeipräsident herausgibt, weist im Monat Januar 238 Verkehrsunfälle auf. Davon haben sich 180 auf dem linksrheinischen, 58 auf dem rechtsrheinischen Gebiet zugetragen. Die Zahl der bei den Unfällen zu Tode gekommenen betrug 8. Verletzt wurden insgesamt 115 Personen.

Das Unglück auf der Grube Laurweg

Ein weiterer Verunglückter geborgen.

W. Aachen, 12. Febr. Von der Verwaltung der Grube Laurweg bei Kölscheid wird zu dem Unglück amtlich mitgeteilt: Bei den weiterführenden Bergungsarbeiten ist es gelungen, am Dienstagfrüh gegen 9.30 Uhr einen weiteren Verunglückten freizulegen und zu bergen. Die Bergungsarbeiten gestalten sich sehr schwierig und müssen im Hinblick auf die Sicherheit der bergenden Arbeiter mit äußerster Vorsicht durchgeführt werden, so daß nicht gesagt werden kann, in welchem Umfang die Arbeiten weiterhin fortgeschritten. Der Name des Geborgenen ist Josef Gid aus Aachen.

Bei der Kisteilung tödlich verunfallt

W. Alsdorf, 12. Febr. Auf Grube Anna wurde ein 38 Jahre alter Hauer das Opfer kameradschaftlicher Hilfsbereitschaft. Er wollte einem Arbeitskameraden helfen, einen aus dem Fördergerüst entgleitenen Förderwagen wieder aufzugleisen. Im gleichen Augenblick setzte sich das Gefährt in Bewegung, wobei der Hauer zu Tode kam.

Sicherungsverwahrung für Gewohnheitsverbrecher

W. Düsseldorf, 12. Febr. Dem „Schrecken von Kühlen“, wie ihn Gesandigte nannten, ist jetzt das Handwerk gelegt worden. Es handelt sich um den in Köln-Kühlen geborenen Wilhelm Meisen, der seit seinem 18. Lebensjahre auf die schiefe Bahn geriet und dann sein Leben meist in Strafanstalten verbrachte. Zurzeit ist er in der Strafanstalt in Herford untergebracht, wo er bis zum 23. April 1936 eine längere Freiheitsstrafe verbüßt. Aus dieser Strafanstalt wurde er dem Düsseldorfer Schöffengericht vorgeführt zwecks Anordnung der Sicherungsverwahrung. Das Gericht ordnete diese auch an, da es die Ansicht vertrat, daß der Angeklagte im Hinblick seines bisherigen Lebenswandels aus dem öffentlichen Leben herausgenommen werden müsse; denn an eine Besserung des Meisen glaubte es nicht.

Matrose als Helfer

Mutter und Kind stürzten in den Rhein

W. Duisburg-Hamborn, 12. Febr. Am Dienstag mittag wurde am Rhein bei Laar eine mutige Lebensrettung vollbracht. Eine junge Frau ging mit ihrem zehn Monate alten Kinde auf dem Arm auf der Raimauer spazieren. Plötzlich rutschte die Frau aus und fiel mit ihrem Kind in die hochgehenden Fluten. Der 22-jährige Matrose Kett aus Niederlahnstein, der das Unglück vom Schiff aus beobachtet hatte, sprang sofort ins Wasser, und es gelang ihm unter Einsatz seines eigenen Lebens, die Frau mit dem Kinde zu retten und schließlich an Land zu bringen. Mutter und Kind wurden ins Krankenhaus gebracht. Das Befinden des Kindes gibt infolge des eiskalten Bades zu Bedenken Anlaß.

Die Gefahren der vereisten Landstraßen

Sieben Leichtverletzte bei einem Doppel-Verkehrsunfall in Velbert

W. Velbert, 12. Febr. In Velbert hatten die vereisten Straßen am Dienstagmorgen ein noch verhältnismäßig glimpflich verlaufenes Doppel-Verkehrsunfall im Gefolge. Gegen 6.30 Uhr besaß ein Lastkraftwagen mit Anhänger die Werderer Straße in Velbert. Infolge der außerordentlichen Glätte geriet das schwere Fahrzeug plötz-

lich ins Schleudern, wodurch der Anhänger gegen den Führerstand einer aus entgegengesetzter Richtung kommenden Straßenbahn aufprallte. Durch den Zusammenstoß wurde der Bordperron des Straßenbahnwagens eingebrückt. Dabei trugen der Straßenbahnführer und vier Fahrgäste leichte Verletzungen davon.

Dem ersten Lastkraftwagen folgte ein zweites Lastauto, das durch das Schleudern des vor ihm fahrenden Lastkraftwagens dessen Anhänger streifte, dadurch ebenfalls ins Rutschen geriet und eine drei Meter hohe Böschung hinunterstürzte. Auch hierbei waren die Folgen glücklicherweise keine schweren; denn Führer und Beifahrer des zweiten Lastkraftautos wurden ebenfalls nur leicht verletzt.

80 Schweine Opfer eines Brandunglücks

W. Zülpich, 12. Febr. In einer hiesigen Schweinezuchterei brach ein Feuer aus, das sehr schnell um sich griff. Herabfallendes brennendes Stroh gestaffelte die von Nachbarn und der Feuerwehr sofort durchgeführten Bergungsarbeiten für die in den Stallungen untergebrachten 80 Schweine sehr schwierig. Soweit die Schweine nicht bereits den Flammenot gefunden hatten, mußten sie wegen erlittener Brandwunden abgeschlachtet werden. Der Gesamtschaden beläuft sich schätzungsweise auf 4- bis 5000 Mark.

Ein ehrlicher Funder — ein dankbarer Verkäufer

W. Trier, 12. Febr. Ein Winger aus der Umgebung von Trier hatte vor einigen Tagen eine Brieftasche mit 850 Mark Inhalt — der Verkaufserlös für zwei Fuder Wein — verloren. Sofort, als der Mann den Verlust merkte, meldete er diesen bei der Polizei. Dort erschien auch am Montag ein Erwerbsloser aus Trier, der seit sechs Jahren ohne Arbeit ist und übergab eine Brieftasche als Fundstück, die den Betrag von 850 Mark enthielt. Er hatte sie am Samstagabend in der Straßenrinne der Fleischstraße gefunden. Der sofort benachrichtigte Winger kam noch am selben Tage zur Stadt, zahlte dem Erwerbslosen einen über den gesetzlichen Funderlohn hinausgehenden Betrag und erklärte sich auch bereit, ihn für längere Zeit mit Lebensmitteln zu versorgen.

Wegen Unterschlagung vor Gericht

Nach 35jähriger Tätigkeit gestrafft

W. Essen, 12. Febr. 35 Jahre lang war der 56jährige Adolf Jung, zuletzt als Bürovorsteher, mit auskömmlichem Gehalt bei der Staatlichen Bergwerksinspektion 2 in Gladbeck beschäftigt, wo er das allseitige Vertrauen der Verwaltung und der Mitangeestellten genoss. In früheren Jahren sehr vermögend, verlor er durch Spekulationen in Termingeschäften an der Börse sein ganzes Geld, so daß er, um einigen plötzlichen Verpflichtungen nachzukommen, sich an dem Vermögen der Sterbefälle „Bergmannsrost“, die von den Angestellten der Bergwerksinspektion eingerichtet war, vergriß. Die Veruntreuungen erstreckten sich auf die Zeit von 1931 bis Ende 1933 und erreichten eine Höhe von 9500 RM. Bei einer plötzlichen Kassenrevision Ende des Jahres 1933 entdeckten Vorstandsmitglieder den Fehlbetrag. Jung, der nicht mehr aus-

noch ein wußte, flüchtete und trieb sich etwa ein ganzes Jahr in Deutschland herum, bis er am 26. Dezember 1934 in Essen verhaftet werden konnte.

Am Dienstag hatte er sich vor der Essener Großen Strafkammer wegen Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung in drei Fällen und Betrugs zu verantworten. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß Jung die Schulgeldkasse der Kleinkinderschule um 426 RM. geküßelt und einen Gastwirt durch Vorpiegelung falscher Tatsachen um ein Darlehen von 2500 RM. geprellt hatte. Der Angeklagte war in vollem Umfang geständig. Während der Staatsanwalt eine Zuchthausstrafe von einem Jahr sieben Monaten beantragte, ließ das Gericht noch einmal Mißdeuten und verurteilte Jung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

Turnen, Spiel und Sport

Sport-Kurzfilm

Gustav Eder holt am 4. oder 8. März zusammen mit Zupp Besselmann und Franz Dübbers in Berlin. Voraussichtlich wird der deutsche Europameister noch Mitte März in Kopenhagen bogen. Ein großes Projekt hat Hamburg für Juni in Aussicht genommen. Eder soll mit dem Amerikaner Jim Mac Larnin oder Marcel Thil um die Weltmeisterschaft boren. Eder und sein Betreuer sind zu den Verhandlungen nach Hamburg gefahren. Köln zieht am 6. April erst wieder einen Großborkampftag auf, da die Karnevalszeit für sportliche Veranstaltungen in Köln nicht „geeignet“ ist.

In Paris wurde Weltmeister Freddie Miller von dem französischen Titelhalter dieser Gewichtsklasse, Maurice Holtzer, nach Punkten „besiegt“. Holtzer hatte günstigstenfalls ein Unentschieden verdient.

In Malmö kam der deutsche Ringer Herring zu zwei entscheidenden Siegen über die Schweden Perseon und Forssell.

Der deutsche Sprintermeister Toni Merkens startet am Samstag in Basel. Nächsten Dienstag geht er in Berlin an den Abgang.

Stud und Barzi müssen wegen der ungünstigen Witterungsverhältnisse noch südlicher in Italien ihre Rekordversuche unternehmen. Die Straße von Monte Catini nach Lucca ist in Aussicht genommen.

Das Eilenriede-Rennen wird nun doch am 7. April gehalten, da die veränderte und ausgebaute Strecke als einwandfrei befunden wurde.

Carnera hatte einen Prozeß gegen Max Schmeling angestrengt, weil Schmeling 1931 den Weltmeistertitel nicht gegen ihn verteidigt hatte. Carnera wollte 125 000 Dollar (!!) Schadenersatz haben. Vor dem Gericht konnte er aber keinerlei gültige Beweise für seine Behauptungen bringen und so wurde die Klage abgewiesen.

Mutter Brinker und ihre Töchter

Dsnabrück, 12. Febr. Mutter Brinker aus Dierfappeln bei Dsnabrück schenkte von ihrem acht Töchtern sieben dem lieben Gott im heiligen Ordensstande. In pflichttreuer Arbeit und unermüdlichem Schaffen war Frau Brinker ihr Leben lang tätig, um das kleine Bauerngut, dessen Verwahrung seit dem frühen Tode ihres Mannes in ihren Händen lag, hochzubalten und ihren acht Kindern das tägliche Brot zu sichern. Ihre ganze Sorge war darauf gerichtet, ihre Kinder zu braven Menschen zu erziehen. Sie war darin wohl so erfolgreich, weil sie ihnen ein so tiefreligiöses Leben vorlebte. Aus dem Glauben schöpfte sie auch die Kraft, immer ein freundliches Ja zu sagen, als ein Kind nach dem andern das traute Elternhaus verließ, um sich als Franziskanerin von Thun eine ganz dem Herrn zu weihen. Siebenmal rang sich das edle Mutterherz zu einem heroischen Entfassen durch. So wurde es allmählich still um sie her. Ihr Lebensabend sollte aber trotzdem nicht einsam sein. Die eine Tochter, die ihr verblieb, war in den Ehestand getreten und hatte das väterliche Erbe übernommen. Nunmehr tummelt sich um Mutter Brinker eine frohe Schar von acht Enkelkindern. Ein besonderer Freudentag aber ist es jedesmal für Mutter Brinker, wenn sie alle ihre Töchter im Mutterhaus zu Thun für einige Stunden um sich versammelt sieht.

Zwölfjähriger rettet seinem Bruder das Leben

W. Trier, 12. Febr. Am Moselufer bei Zurlauben vergnügten sich mehrere Knaben damit, schwere Steine und Eisbrocken auf die zugefrorene Wasseroberfläche zu werfen. Plötzlich rutschte einer der Jungen auf der Eisschicht aus, überschlug sich im Fallen und stürzte kopfüber durch die dünne Eisdecke ins Wasser. Er blieb mit einem Fuß am Ufer hängen. Sein zwölf Jahre alter Bruder ließ sich selbst über die vereiste Böschung hinabgleiten und holte den jüngeren Bruder, den er am Bein rückwärts aus dem Wasser zog. Der Kleine hatte bereits die Besinnung verloren. Sofort vorgenommene Wiederbelebungsversuche hatten jedoch Erfolg, so daß der Zwölfjährige seinen Bruder den Eltern im Sanitätswagen wieder zuführen konnte.

Gut! Not lindern!

Unterstützt das Winterhilfswort!

Sandel und Wirtschaft.

Vom Kölner Hauptmarkt

W. Köln, 12. Febr. Kälte und Schnee übten auf die Beschäftigung des Kölner Dienstag-Hauptmarktes keinen Einfluß aus. Das Geschäft wickelte sich in den ersten Marktstunden nur schleppend ab. Stilles Geschäft wurde auf dem Kartoffelmarkt festgestellt. Oberländer, erste Sorte kostete 3.90-4.00, gelbe Industrie 3.30-3.70 Mark der Zentner. Markenbutter kostete 140-145, Molkereibutter 133-135, feine 138-140, Margarine 56 bis 96, Landbutter 115-124 S. das Pfd. Landeier 10-12%, Kisteneier 7%-9% Pfg. das Stück.

Es kosteten im Großhandel: Grünkohl 2.5 bis 5, Weißkohl 3.5-4.5, Rotkohl 7-10, Rosenkohl 11-16, Wirsing, grün 7-9, gelb 3-5, Fenchel 25-45, Spinat 6-10, Stielrüben 3.5-4, weiße Rüben 3-4, Kettenfah 50-60, Chicoree 10-14, Möhren 2.5-4, Karotten 2.5-3.5, Schwarzwurzeln 10-16, Zwiebeln 7-9 Pfg. das Pfund, Breitslauch 1-3.5, Kohlrabi 2-5, Sellerieknollen 3-2.5, schwarzer Rettich 3-5, Meerrettich 10-30 Pfg. das Stück, Schnittlauch 4, Brunnenkresse 8, Petersilie 2.5-5 Pfg. das Gebund.

Amlicher Großmarkt in Köln

Kölner Getreidegroßmarkt und Warenbörsen 12. Februar 1935

Amlicher Preisbericht in RM je 100 kg. Frachtlage Köln. Mehl zuzüglich 0.50 RM Frachtausgleich bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsstation gemäß Anordnung IX der WZ. Auf- und Wüchslage gemäß Anordnung VIII der WZ. Kleie ab Mühle, Stroh ab rheinischer Station.

Weizen, rhein., 76-77 kg. ab Erzeugerstat., 13 20.65; 16 21.05; Handelspr. frei Köln 21.45.

Roggen, rh., 71-73 kg. ab Erzeugerstat., 13 16.65; 15 17.05.

Safer, rh., 48-49 kg. Erzeugerpr., 5 13 16.35, 14 16.55; 5 16 16.75; 5 18 16.95; 5 19 17.05.

Futtergerste, rhein., 59-60 kg. Erzeugerpr., 6 11 16.85; 6 12 17.05; 6 14 17.35.

Weizenmehl Type 790 für 13 und 16 27.40 bis 27.60.

Roggenmehl, Type 937, für 13 23.80; für 15 23.80.

Roggenstrot, Type 1800, für 13 20.30, für 15 20.30; Weizenkleie, Grundpr., 12.10, desgl. Handelspr. 12.40; Weizenrieselfeie (Vollmehl) Richtpreis 13.10-13.40; Roggenkleie, Grundpr. 10.65, desgl. Handelspr. 10.95; Trodenstrot, 10.50, 8.84; Zuderstrot 10.54; Weizenheu 10.50-11.00; Luzerneheu 10.50 bis 12.50; Roggenstroh gep., 3.75-4.00; Weizenstr., gep., 3.75-4.00; Safer- und Gerstenstroh gep., 4.00-4.20.

Das Angebot in Brotgetreide war reichlich. Weizen wurde vereinzelt gekauft, dagegen fand Roggen keine Aufnahme. In Futtergetreide, Futtermittel und Mühlenabfällen war kein Geschäft. Mehl wurde in kleinen Mengen umgesetzt.

en

Wolfs-
ung von
nd zwar
Bande,
le für

auler
tag ein

ie erste
über die
ns er-

hof der
fundge-
ie Wie-
ermäch-
echtsau-

deutsch-

nden in
Stadt
us von
ingehab-
Bändi-
en wor-

n Eber-
g in die
gefahr-
ndelt es
age des
stoffan-

dem Rix-
besan-
te nach
sanwalt
n. den
Spruch
erfolgen.

n Söln

onderen
ie und
Kesslelei-
hjahr-
Borgfalt

legenden
Möbel-

Erwei-
Raumes
Angebot

und

Stücken,
Polster-

ne Ver-
belmisse
gestattet
itt.

ad

amstag,

durch-

nen gro-

erwiesen

Schule. — In Pingsdorf, Schule am Bahnhof am 19. Februar 8 Uhr, 22. Februar 8 Uhr, 25. Februar 8 Uhr und 27. Februar 8 Uhr. Es ist Pflicht aller Hauswarte, soweit sie nicht einen Kurzus vollständig durchgemacht haben, zu erscheinen.

Brühl-Pingsdorf.

(II) Die goldene Hochzeitfeier beging am Sonntag unter allgemeiner Teilnahme unserer Mitbürger, das Jubelpaar Christian Sonnen- tag. Nach der kirchlichen Feier wurde am Abend von den Ortsvereinen dem Jubelpaar ein Fackelzug dargebracht, dem sich ein Fest- abend im Jägerhof anschloß. Dem allverehr- ten Paar wurden viele Glückwünsche übermit- telt, denen wir uns anschließen.

Sport

Brühler Sportverein 1.

gegen Kölnener Ballspielverein 07 3:0 (2:0).

Das hatten selbst die größten Optimisten nicht gedacht, daß die Brühler gegen den bestimmt starken KSV mit einem solchen Sieg über- raschen würden. Denn Brühl hatte in den vor- hergehenden Spielen nichts gezeigt, was zu dieser Erwartung führen konnte.

Brühl hatte in der ersten Halbzeit seine große Zeit. Es war dem Gegner in jeder Weise überlegen. Hinter dem guten Schlußreiter baute die Läuferreihe famos auf. Das Spiel der Brühler war flüssig und brachte schon bald die klarsten Chancen, die vorerst aber noch nicht verwandelt wurden. Nach 15 Minuten ergielte sich ein schöner Weitschuß in die rechte obere Ecke kaum haltbar das erste Tor. Leider schied nun der Mittelläufer Klug für einige Zeit wegen Verletzung aus. Trotzdem blieb Brühl weiter im Angriff und erhöhte auch nach einem schönen Durchbruch von Schneider und Planke aufs Tor, der Krautwig noch den Rest gab, auf 2:0. Eine Möglichkeit, das Resultat noch höher zu schrauben, ließ Brühl aus, als ein Elfmeter wegen unfairen Spiels vom Rechts- außen jart dem Torwart in die Hände ge- schossen wurde. Sicher kann das schon einmal vorkommen, aber es dürfte nicht passieren, daß nie ein Elfmeter sein Ziel findet.

Die zweite Halbzeit begann ziemlich ausge- glichen. Langsam arbeiteten aber die Kölnner, die sich etwas vorgenommen zu haben schienen, eine Überlegenheit heraus, die teilweise erheb- lich war. Leicht gemacht wurde es ihnen noch dadurch, daß Klug als Mittelläufer doch in- folge seiner Verletzung nicht mehr die sonst an ihm gewohnte Leistung vollbringen konnte. Trotzdem glückte den Kölnern nichts, auch als der Halbrechte Kerstges, der Erbrühler, sein Heil auf Rechtsaußen versuchte. Das Brühler

Gremberg 1. — Gruhlwert 1. 7:3 (5:1).

Ein schwarzer Tag für Gruhlwert. An diese Niederlage hatte wohl keiner gedacht, dabei spielte Gruhlwert nicht schlechter als sonst. Gremberg war eben in Hochform und es ge- lang ihnen alles, wogegen Gruhlwert nichts glückte. Gruhlwert hatte auch einen neuen rech- ten Verteidiger, sowie einen andern Torkeeper in ihrer Mannschaft stehen. Den Verteidiger würden wir lieber als Läufer sehen und den alten wieder an seiner Stelle. Von den sieben Toren konnte der Torkeeper unseres Grachtens 2 halten, die anderen waren sauber getretene, die für ihn unhaltbar waren. Wir würden den Rechtsaußen mal eine Zeitlang pausieren lassen, da er doch bei jedem Spiel in kurzer Zeit fertig ist. Unschön kommt er bei dem jetzi- gen schnellen Spieltempo nicht mehr mit. Das- selbe ist auch öfter bei dem rechten Läufer fest- zustellen, wenn auch nicht in dem Maße, wie beim Außen. Hoffen wir, daß Gruhlwert am kommenden Sonntag nicht wieder eine solche Mißfuhr erleidet, sonst ist der Spitzentraum aus, was noch immer möglich ist.

Die zweiten Mannschaften trennten sich nach schönem Spiel mit einem beiden gerechten Un- unterschieden.

Der Schiedsrichter, der auch die erste Mann- schaft leitete, da der eine ausgeblieben, war im ganzen genommen gut, wenn er auch einige Fehlentscheidungen machte, wobei beide Vereine benachteiligt wurden.

Tob eines Schulkameraden der Heiligen Bernadette.

In Dueber, Kanada, starb der aus Saint- Pre, in den französischen Pyrenäen, gebürtige Priester Leonard M., der ein Schulkamerad der hl. Bernadette Soubirous gewesen ist. Er war 90 Jahre alt und seit 65 Jahren Priester. Im Jahre 1897 war er nach Kanada gegan- gen als Vize-Provinzial. Als sein hohes Alter ihn zwang, sich vom aktiven Leben zurückzu- ziehen, wirkte er noch weiter als Berater von Priestern und Bischöfen. Er besaß einen weit- verbreiteten Ruf als Theologe.

Reliquie durch Wünschelrute gefunden.

Abbe Meret, ein in Frankreich sehr bekannter Wünschelrutengänger, fand dieser Tage in der Kapelle des Schlosses La Roche-Lafon einen Zinkfarg, der vermutlich die seit Jahrzehnten gesuchten Gebeine des heiligen Viktor ent- hält. Der Sarg trägt eine Platte mit der Auf- schrift: „Hier ruht der Körper des Märtyrers Viktor“. Papst Gregor XVI. schenkte die Reli- quie im Jahre 1833 der Gemeinde Antichamps, wenige Jahre später ging sie auf unerklärliche Weise verloren und war nicht wieder aufzu- finden. Die päpstliche Schenkungsurkunde, die

enthaltene Härte (b. i. der Kaltgehalt) beseitigt, und das Wasser wird weich und zum Waschen brauchbar. Man merkt den Erfolg an einer wesentlich besseren Schaumbildung, weil nach der Enthärtung keine Seife mehr durch Kalt verlorengeht! Bekanntlich müssen die zur Waschmittel- und Seifenherstellung erforder- lichen Oele gegen Devisen aus dem Ausland bezogen — deshalb ist das Weichmachen des Wassers mit Bleichsoda nicht nur ein Gebot der Sparbarkeit im eigenen Haushalt, son- dern zugleich eine volkswirtschaftliche Not- wendigkeit.

Reichstender Söln!

Donners'ag, den 14. Februar

- 6.00 Morgenruf
- Anschließend: Frühkonzert (Schallplatten)
- 6.45 Hans Jacob Reimar: Leibesübungen
- 7.00 Zeit. Wetter — Morgenruf.
- Deute ist Posttag (Valentin)
- 7.15 (angeschlossen Breslau): Morgenkonzert. Das Kölnner Sinfonie-Orchester. Leitung: Franz Gilleßen.
- 8.00 Wasserstands-messungen
- 8.30 Zeit. Wetter
- 8.35 Hilde Bremus: Frauenturnen
- 8.50 Ingenieur Fulek: Arbeitsbeschaffung in der Energiewirtschaft
- 9.00 Sendepause
- 10.00 Zeit. Nachrichten, Wasserstands-messungen
- 10.10 Schulfunk. Volkslieder. Am Ramin. An- führung: Gertha Ohling. Ausführung: BDM-Chor. Leitung: Aage Smidt.
- 10.45 Schumann — Chopin. 1. Vier Lieder für So- bran, Schumann: In der Fremde — Walbesge- spräch — Im wunderschönen Monat Mai — Die Rose, die Lilie, die Maiglöckchen (Soprano), Hans Sachs, Klavier; 2. a) Berceuse, b) Ballade F-dur, Chopin (Paul Wenzel, Klavier).
- 11.10 Funkübertragung der Reichspostkette (ohne Ver- antwortung des Intendanten)
- 11.40 Was will dir das Amt für Schönheit der Arbeit geben? Vortragsprach: Günther Trautzettel — Lambert Schmitthausen.
- 12.00 (angeschlossen: Breslau von 12.00—13.00 und 13.15—13.30 und 13.45—14.05. Deutschlandsender von 12.00—12.55 und 13.15—13.45): Musik am Mit- tag. Das kleine Orchester Leitung: Leo Scholbit. Melitta Wittenbecker (Soprano). Saiten: 1. Neapo- litanische Suite, Michel; 2. Indische Suite, Li- ling; 3. Aus dem Morgenlande, Heuberger; 4. Aus dem Nordlande, Frel-Predresen; 5. Kinderspiele, Liszt.
- 13.00 Mittags-messungen 1. Glühwünsche.
- 13.15 Tanzmusik: 1. Ballad, ich erzähl euch ganz was Neues, Marsch, Weisel; 2. Ich träume immer nur von dem einen, Gardas, Grothe; 3. Madels, ich ist Damenwahl, Rheinländer, Kicharg; 4. Ich bin heut so froh, Grothe; 5. Erst eine Walzer- nacht, Walzer, Grothe; 6. Jeder Mensch hat das Recht auf ein bloßes Glück, Grothe; Engel-Bergner; 7. Ich acht auf dein Herz, Margarethe, Tango; Schmid; 8. Wenn die Sonne ruflich tanzt, Grothe; 9. Gondoliere, italienische Serenade, Grothe; 10. Weil ich dich verehere, Tango, Bello- Valeria; 11. Treador, span. Marsch, Schmalstich.
- 14.00 Mittags-messungen 2
- 14.15 Bekannte deutsche Tanzkapellen (Schallplatten)
- 14.15 Sendepause
- 15.00 Winter und Kind, Margrit Beder: Wir spielen

386908	389202	390000	391000	392000	393000	394000	395000	396000	397000	398000	399000	400000	401000	402000	403000	404000	405000	406000	407000	408000	409000	410000	411000	412000	413000	414000	415000	416000	417000	418000	419000	420000	421000	422000	423000	424000	425000	426000	427000	428000	429000	430000	431000	432000	433000	434000	435000	436000	437000	438000	439000	440000	441000	442000	443000	444000	445000	446000	447000	448000	449000	450000	451000	452000	453000	454000	455000	456000	457000	458000	459000	460000	461000	462000	463000	464000	465000	466000	467000	468000	469000	470000	471000	472000	473000	474000	475000	476000	477000	478000	479000	480000	481000	482000	483000	484000	485000	486000	487000	488000	489000	490000	491000	492000	493000	494000	495000	496000	497000	498000	499000	500000
--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------	--------

Die heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinn zu 5000 M.	271304	284827	285721
4 Gewinn zu 3000 M.	10205	367217	367217
20 Gewinn zu 2000 M.	47176	79728	80459
104768	144466	245526	308435
302687	376456		

28 Gewinn zu 1000 M.	31783	70488	89735
114100	122537	141058	159762
167690	168845		
246553	272163	273448	305680
355335			

88 Gewinn zu 500 M.	29400	6899	7850
8142			
11420	27650	46336	63326
64447	7850	8142	
80054	92925	93619	101436
104130	134555		

147169	155017	167345	170373
171066	196023		
208566	213762	229461	234463
239343	245570	258435	276128
278200	280323		

294332	295451	322669	360500
362823			
389995	398137	395501	
408 Gewinn zu 300 M.	190	350	3986
4807	5214		

6171	17598	18710	19189
22147	23339	25379	25739
28572	31444	31601	32560
37970	41211	42399	
42748	47554	52287	52582
52589	52926	53211	

53262	59021	59858	62501
64024	67697	67870	
68403	78407	78534	78612
78666	78923		
80584	82389	83026	83074
83927	84668	85508	

88834	91342	91877	92199
94914	96763	100720	
101037	102228	104332	106730
108088	109262		
109311	109448	109530	109964
111938	117888	119509	120008
122233	122839	123635	

124640	127127	128664	129347
130035	130553		
130579	132562	134583	135012
135188	135280		
141393	142348	145669	146308
152148	152752		

153923	154378	158338	158582
158587	168741		
173415	177738	178373	179822
180165	180241		
180689	184565	189995	194907
194935	195329		

198098	199616	201172	202785
203119	204450		
209948	210127	211995	212543
212878	213564		
215762	215108	218827	220733
222103	222760		

224544	224669	230184	232451
232695	233909	243309	245009
245887	246373	247474	248213
249273	259273		
266111	266773	270101	272770
280659	284785		

285175	286052	286347	287628
287675	290058		
291381	292887	295932	297100
300972	302582		
314713	316288	317269	320070
320802	322802		

324351	330618	331104	333126
333648	342318		
335178	338816	339362	340205
342318	343018		
346208	354166	355526	360810
360909	361085		

362266	362891	366584	370629
373231	373775		
374050	377779	380995	381135
382507	383518		
385126	390741	391203	393648
398208	398441		

20 Tagesprämien.
Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM. gefallen, und zwar je eine auf die Lo- gleichere Nummer in den beiden Abteilungen I und II:
39653 79101 190507 222671 257575 265763
302448 345250 363590 384307

Im Gewinnrade verblieben: 540 Tagesprämien zu je 1000 RM., 2 Gewinne zu je 10.000, 2 zu je 100000, 2 zu je 75000, 2 zu je 50000, 6 zu je 30000, 12 zu je 20000, 46 zu je 10000, 184 zu je 5000, 326 zu je 3000, 884 zu je 2000, 1803 zu je 1000, 4884 zu je 500, 17610 zu je 300 RM.



Frau Heinrich Fajbender

Agnes geb. Leyendecker.
sanft im Herrn.
Sie verschied nach kurzer Krankheit, nachdem sie noch einem Töchterchen das Leben geschenkt verleben mit den Heilmitteln der faith. Kirche, im Alter von 39 Jahren.

Um ein frommes Gebet für die liebe Verstorbene und um stille Teilnahme bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Brühl und Pilsch, den 12. Februar 1935.
Bergerstraße 150 a.

Die feierlichen Exequien werden am Donnerstag, dem 14. Februar, morgens 8.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl gehalten. Die Beerdigung findet anschließend vom Marienhospital aus statt.

Sarg-Maubach

übernimmt Alles
bei Sterbefällen

Brühl, Mühlenstr. 22
gegenüber dem Marien-
hospital. Telef. 2676

2-3 Morgen Ackerland

in Gemeinde Brühl oder Pilsch-
dorf zu pachten gesucht. Sich-
erer Pächter.

Schriftl. Ang. u. Z 2 2839 a. b. G.

Zur öff. Beachtung!

Anzeigen

für die
nächst
erscheinende Nummer er-
bitten wir am vorhergehen-
den Tage bis nachmittags
5 Uhr.

Geschäftsstelle
der Brühler Zeitung
Fernruf 2108.

3 Zimmer-Wohnung

1. Etage, mit Küche, Bad und
mögl. Zentralheizung in guter
Wohnlage.

Schriftl. Ang. m. Angabe des
Mieters. unt. Z 2 2336 an d. Gesch.

Aleinziehend, pens. Herr sucht
2 du. geh. Zimmer
mögl. Part. od. 1. Etage. 260

Schriftl. Angebote unter Z 2
3708 an die Geschäftsstelle.

3 Räume

Unterhaus Uhlstraße 133, bisher
Büro, sofort zu vermieten.
Näheres dafelbst.

Ehep. mit 2 Kind. sucht abgebl.
Wohnung 3 Zimmer, Küche, Bad
Balkon evtl. Gartenbenutzung.
Angeb. mit Preisangabe unter
Z 2 2840 an die Geschäftsstelle.

Raucher Tabaken Zigarren Zigarillos

Ed. Helten, Uhlstr. 129

Tabakraucher!

Schenken Sie Ihre Aufmerksamkeit meinem für mich besonders
angefertigten Tabaksortiment

Brühler Schloß

Die aus Raucherkreisen vorliegenden Urteile über die Mischung
sind so zustimmend, daß an der erfolgreichen Einführung
kein Zweifel besteht. — Machen Sie einen bescheidenen Versuch.
Sie können alsdann beurteilen, ob der milde „Brühler Schloß-
Tabak“ in Zukunft auch **Ihre** Marke ist.

Brühler Schloß	braun	100 gr.	40 Pfg.
"	rot	100 gr.	50 Pfg.
"	grün	100 gr.	60 Pfg.
"	blau	100 gr.	80 Pfg.

In Krüll- und Grobschnitt vorrätig.



**BINDE
CIGARREN**

Brühl, Bahnhofstr. 9



Dob können sein,

ist nie dann ungesund und ungemütlich,
wenn man eine wirtschaftliche und gut
überwachte „Lebensversicherung“
besitzen kann.

Abonnieren Sie heute noch die wirtschaftliche
„Brühler Zeitung“

Besseres Mädchen u. Lande.
Stelle in Küche u. Haushalt gut
erfahren war noch nicht in Stellung
Ang. unt. Z 3 3704 an die Gesch.

Anzeigen
sind gute
Verkaufshelfer

Trinkt

Schöneberg's Kaffee!

Er ist stets frisch geröstet, schmeckt ausgezeichnet
und kostet nur

Pfd. 1.70 bis 3.—. Meine Hausmarke Pfd. 2.40

H. Schöneberg, Brühl,

Ruf: 2576. Uhlstraße 80.

Gib Deinen Kindern häufig die
vitaminreiche



Scotts Emulsion

Du wirst über die Wirkung
erstaunt sein.

DEUTSCHES ERZEUGNIS

ERHÄLTICH IN ALLEN APOTHEKEN UND DROGERIEN

2 schöne Zimmer leer oder
möbliert
ab 1. März zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsst. 679

19 jähr. arbeitsfreudiges
Mädchen
sucht sofort Stelle.
Wer sagt die Geschäftsstelle 682

Sommer-sprossen?
dann nur Venus
das einzige
gute, wir-
kliche Präparat zur völligen Beseitigung
von Pickeln, Mitesser, Venus
Stärke A — Ärztlich empfohlen

Schloß-Drogerie Webers.

Frisier-Modelle

gesucht,
267 Kölnstraße 4

Der beliebte Zigarettenfabrik

„Kierberger Heckelche“

wieder eingetroffen
50 gr. 50 Pfg.



Brühl, Bahnhofstr. 9

Der neueste Deutsche Einheits-

Mietvertrag

mit Quittungs-Buch
in der Geschäftsstelle der

Brühler Zeitung
Brühl, Schloßstr. 23

zu haben. Preis 20 Pfg.